Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 298. Elbing, Freitag, 21. Dezember 1894. 46. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für das **erste Quartal des neuen Jahres** laden wir zu **recht zahlreichem Abonnement** auf die

„Altpreußische Zeitung"

ein. Die **„Altpreußische Zeitung"** hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich **zahlreiche Freunde in Stadt und Land** zu erwerben und **mehr noch als bisher** wird sie **in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch**

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit"

festhalten und ihre Spalten Allem verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreußische Zeitung"

erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene **Leitartikel**, eine sorgfältig redigirte **„Politische Tagesschau"** und alle interessirenden **politischen Nachrichten** aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichtendienst der

„Altpreußischen Zeitung"

ist so organisirt, daß die Redaktion in der Lage ist über die interessantesten **unpolitischen Nachrichten** ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik **„Aus aller Welt"**. Der Pflege des **„Lokalen Theiles"** ist gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet worden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet finden. Sodann bringt die **„Altpr. Zeitung"** täglich Nachrichten **aus den Provinzen**, ein **interessantes Feuilleton**, Nachrichten über **Künste und Wissenschaften** aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl **neuer Rubriken** geschaffen worden, die sich theils in den **Dienst des Publikums** stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den **Sonderinteressen bestimmter Leserkreise** zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: **„Für die Hausfrau"** geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Ein **Sprechsaal** steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Oeffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein **Briefkasten** endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse **Rath und Auskunft** Ueber die Verhandlungen der **Gerichte** referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der **Stadtverordneten** und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter **telegraphischer Spezialdienst.** An Sonntagen wird der **„Altpreußischen Zeitung"** ein **achtseitiges**

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich **allgemeinster Beliebtheit** erfreut. Für das neue Jahr werden wir unseren Lesern noch eine besondere Beilage in Form eines

Rechtsbuches

bieten. Dasselbe erscheint in fortlaufenden Bogen wöchentlich zweimal und wird, wenn gesammelt und gebunden, ein in allen Familien willkommenes Nachschlagebuch für alle rechtlichen und gerichtlichen Fragen bieten.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die **„Altpreußische Zeitung"**

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die **„Altpreußische Zeitung"** mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab **bis zum 1. Januar gratis.**

Bei der großen Verbreitung, deren die **„Altpreußische Zeitung"** sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Insertionsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

Verlag der „Altpreußischen Ztg."

Audienz oder nicht?

Von einer um die Lehrersache anerkannt verdienten Seite wird der „Volksztg." geschrieben:

„In der pädagogischen Presse und weithin in den Kreisen der Lehrerschaft wird gegenwärtig ein Vorschlag lebhaft diskutirt, der von einem Mitgliede des Landeslehrervereins neuerdings gemacht worden ist und der dahin geht, eine Deputation an den Kaiser zu senden, um dadurch ein Lehrerbesoldungsgesetz zu erhalten.

„Schildern wir ihm — so heißt es in dem Vorschlage — die jammervolle Lage so vieler unserer Amtsgenossen; sagen wir ihm, wie die Lehrer an den Volksschulen unter schweren Sorgen um das tägliche Brod sich mühen, die Kinder zu brauchbaren Bürgern und sittlich-religiösen Menschen zu erziehen; weisen wir darauf hin, wie viel freudiger die Lehrer ihre Berufspflichten erfüllen könnten, wenn sie von drückender Sorge befreit wären; bitten wir ihn endlich, er möge veranlassen, daß die zur Durchführung des Lehrerbesoldungsgesetzes erforderlichen Summen bereit gestellt werden, damit der Entwurf dem Landtage vorgelegt werden könne."

So gut dieser Vorschlag gemeint ist, ebenso unglücklich erscheint er, zumal in dem gegenwärtigen Augenblick. Ja wir dürfen auf Grund zuverlässiger Kenntniß des Standes der Dinge versichern, daß der Lehrerschaft ein solcher Schritt nicht nur nicht nützen, sondern ihr Interesse viel eher schädigen könnte. Man sollte sich doch sagen, wie wenig wahrscheinlich es ist, daß sich der Kaiser in Folge der Vorstellungen einer Lehrer-Deputation veranlaßt sehen würde, gleichsam durch ein Machtgebot zu bestimmen, die erforderlichen Mittel bereit zu stellen, wenn der Finanzminister erklärt, daß dies zur Zeit absolut nicht möglich sei. Man kann darüber nicht im Zweifel sein, daß Alles das, was in einer solchen Audienz dem Kaiser vorgetragen werden könnte, demselben nichts neues sein würde. Wir wissen, daß er vom Unterrichtsminister genügend informirt ist und wenn es dem letzteren nicht gelingt, seine Pläne auf dem Gebiete des Lehrer-Besoldungswesens zu verwirklichen, so wird auch die Lehrer-Deputation daran schwerlich etwas ändern können. Wir unsererseits sind der Meinung, daß die Lehrerschaft gerade jetzt nicht wohl daran thäte, einen Schritt zu unternehmen, der dem Minister aus mehr als einem Grunde unerwünscht sein dürfte. Es kommt dazu, daß man in Lehrerkreisen davon überzeugt sein muß, daß Dr. Bosse sicherlich es nicht an Bemühungen hat fehlen lassen und — wie wir wissen — auch heute noch nicht fehlen läßt, um sein Lehrerbesoldungsgesetz, das ihm so sehr am Herzen liegt, wenn nur irgend möglich, durchzubringen. Eben deshalb sollte man — zunächst wenigstens — ihm die ganze Angelegenheit auch weiterhin mit vollem Vertrauen überlassen. Und das um so mehr, als man sich versichert halten darf, daß er diese auch für ihn hochbedeutsame Angelegenheit nicht aufgeben wird, selbst wenn für jetzt all sein eifriges Bemühen erfolglos bleiben sollte. Nach Allem, was wir über seine Gedanken und Pläne hören, hält er es für seine ernste Pflicht, mit seinen Forderungen für ein Lehrerbesoldungsgesetz immer aufs Neue und so lange hervorzutreten, bis es doch möglich werden wird, dasselbe zur Geltung zu bringen.

Wenn wir sonach nur dringend rathen können, dem erwähnten Vorschlage keine Folge zu geben, so thun wir dies lediglich im Interesse der Lehrerschaft und aus guten Gründen, wie sie sich für uns aus zuverlässiger Kenntniß der gesammten gegenwärtigen Situation nun einmal ergeben."

Die Volkszeitung bemerkt dazu sehr richtig:

Soweit die Zuschrift, die, wir wiederholen es, von einer Seite uns zugegangen ist, die für die Interessen der Lehrerschaft seit Jahren mit Hingebung gewirkt hat. Wir haben der Zuschrift noch hinzuzufügen, daß wir eine Audienz zur Zeit schon deswegen für taktisch verfehlt halten, weil die bekannte konservative Abneigung gegen ein Lehrerbesoldungsgesetz sofort gegen die Bestrebungen des Kultusministers und der Lehrer eine hitzige Gegenagitation entfachen würde, deren Konsequenzen bei dem großen Einfluß, dessen sich die „kleine, aber mächtige Partei" gerade jetzt wieder erfreut, sich als verhängnißvoll für die Lehrersache erweisen könnten.

Politische Tagesschau.

Elbing, 20. Dezember.

Graf Paul von Hoensbroech. Berliner Blättern wird geschrieben: Man wird sich erinnern, daß im Laufe des Sommers ein Centrumsblatt die in die gehässigste Form gekleidete Unwahrheit verbreitete, der Graf Paul von Hoensbroech habe sich mit einer „jüdischen Millionärin" verlobt und werde als Dank für die Millionen zum Judenthum übertreten. Damals hat der Graf auf Grund des Preßgesetzes das Centrumsblatt zum Widerruf gezwungen. Jetzt findet sich in verschiedenen Zeitungen ein Inserat, das zwar den Namen des Grafen Paul Hoensbroech nicht nennt, aber ihn in der deutlichsten Weise kenntlich macht und worin für ihn „eine in religiöser Beziehung vorurtheilsfreie Dame, gleichviel welcher Confession" als Frau gesucht wird. Gegen diese namenlose Mittheilung läßt sich durch das Preßgesetz nichts machen; wir können aber auf das Bestimmteste versichern, daß auch diese Anzeige, wie die frühere Nachricht, auf freier Erfindung beruht.

Das Schicksal der Tabaksteuer gestaltet sich immer düsterer. Der Widerspruch Bayerns ist bereits erwähnt. Jetzt hat sich auch in Baden die Opposition gegen die Pläne des Grafen Posadowsky organisirt. Daß diese Opposition von der badischen Regierung ausgeht, macht den Vorgang noch besonders anziehend. Am letzten Sonnabend fand nämlich in Karlsruhe im Ministerium des Innern eine vertrauliche Besprechung von Regierungsvertretern und landwirthschaftlichen Sachverständigen über die Abänderung der Tabaksteuergesetzgebung statt. Die Ansichten der Sachverständigen gingen dahin, daß der Zoll auf ausländische Tabake wesentlich höher werden müsse, als er im Entwurf festgestellt sei, daß ferner die Steuersätze für Rauchtabak ermäßigt und die Kontrollvorschriften gemildert würden. Es ist die „Bad. Korresp.", die diese Meldung bringt, die Sache wird also wohl stimmen. Mit diesen Forderungen kann aber wieder Graf Posadowsky nicht einverstanden sein, denn dadurch würde das ganze norddeutsche Tabakgeschäft lahmgelegt, und zugleich würde der Ertrag der neuen Steuer wesentlich geschmälert. Danach ist es noch ganz unsicher, ob überhaupt aus der höheren Besteuerung des Tabaks etwas wird.

Der antisemitische Agitator in Würzburg, Landesproduktenhändler Karl Zöllner, wurde von dem würzburger Schwurgericht wegen betrügerischen Bankerotts zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Staatsanwaltschaft hatte 4 Jahre Zuchthaus beantragt. In dem Vortrage des Staatsanwalts kam folgende Stelle vor: „Unter dem Schutze des Schildes reinen Deutschthums und der Devise der Bekämpfung der Korruption wurden von dem Angeklagten Schurkereien verübt, wie sie ähnlich groß mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen sind." — Die antisemitische Presse nimmt selbstverständlich von diesem Falle keine Notiz.

Der von der „Köln. Ztg." in Scene gesetzte „nationale Entrüstungssturm" wegen der „unzureichenden" Höhe des Kanzlergehalts macht seinen Weg. Den betreffenden kindischen Artikel der „Köln. Ztg." nennt ein nationalliberales Börsenblatt „zeitgemäß". Haben unsere „Nationalen" nicht Lust, wie sie es ehemals für den „dritten Direktor" gethan haben, für die Erhöhung des Reichskanzlergehalts an die patriotische Opferwilligkeit aller deutschen Streber zu appelliren? Damals sind von manchen „Entrüsteten" sehr beträchtliche Summen — gezeichnet worden. Zur Bezahlung ist es natürlich nicht gekommen.

Die letzten Erfolge der Japaner und der darnach mit Sicherheit zu erwartende Vorstoß gegen Peking haben die Leiter des chinesischen Staatswesens vollends kopflos gemacht. Nach einer Meldung der „Times" aus Shanghai hätte der Kaiser von China am 17. Dezember eine Proklamation erlassen, welche den Vizekönig Li Hung Tschang beauftragt, den Civilgouverneur Taotai Kung und vier Generale, welche in Port Arthur kommandirten, in Haft zu nehmen und nach Peking zu schicken, wo sie wegen des Verlustes der Festung bestraft werden sollten. Admiral Ting soll verhaftet sein, weil er das Seemagazin nicht vertheidigte. Ein Neffe des Kapitäns Hanneken ist, wie die „Times" ferner meldet, nach Tientsin gegangen, um den Oberbefehl über die dortigen Truppen zu übernehmen. Die chinesischen Militärbehörden gestatteten nach einer Meldung des „B. T." den auf dem Kriegsschauplatz eingetroffenen fremden Militärattachees nicht, sich ins Hauptquartier zu begeben, da sie fürchteten, daß diese ermordet werden. Nach derselben Tientsiner Quelle stehen die Japaner nur noch wenige Tagemärsche von Taku. Die chinesischen Streitkräfte sind durch kombinirte japanische Armeen in den Flanken überflügelt. Eine Demonstration der japanischen Flotte wird bei Shanhaikwan erwartet, während die Truppen weiter südlich gelandet werden. Nach einer weiteren Meldung wurden Verhaftsbefehle von der chinesischen Regierung ferner erlassen gegen den Kommandanten von Talienwan Tsaohuihi wegen Feigheit, gegen den Schiffsdivisionskommandanten Weijukwei, weil er seinen Mannschaften Plünderungen gestattete und gegen den Gouverneur der Provinz Petschili, Yehchihchao, weil er statt über den Verlust von Pingyang und Antschau Berichte über angebliche Siege schickte. Die erste japanische Armee, welche von Tschenlientscheng aus operirt und den Vormarsch auf Mukden und Niutschuang vorbereitet, rückt langsam vor; das Terrain ist schwierig und die Chinesen leisten vielfach Widerstand. Die erste japanische Armee scheint Niutschuang oder Schanhaikwan nicht eher erreichen zu wollen, als bis eine andere Armee bereit ist, Tientsin anzugreifen.

Aus Armenien. Die „Köln. Ztg." veröffentlicht weitere Nachrichten über türkische Greuelthaten in Armenien, wonach 23 Dörfer eingeäschert und 11 weitere geplündert wurden. Sämmtliche Einwohner, darunter 40 Geistliche, wurden ermordet. Einem spanischen Forschungsreisenden, welcher die Greuelthaten mit angesehen, bot die türkische Regierung durch Vermittelung des Polizeiministers ein bedeutendes Schweigegeld, was der Spanier jedoch ablehnte.

Zu den Skandalen in Italien steht noch immer der Beweis für die Behauptung Crispi's aus, daß alle Crispi's Privatverhältnisse betreffenden Dokumente in den Veröffentlichungen Giolitti's lediglich Fälschungen seien. Dagegen hat sich der Unterstaatssekretär des Innern, Galli, in einer Unterredung mit dem römischen Korrespondenten des „B. T." sehr zuversichtlich für seinen Chef geäußert. Niemals hatte, wie Galli auf das Bestimmteste versichert, Crispi andere als erlaubte und anständige Beziehungen zur Banca Romana. Den Wechsel von 20,000 Frcs., den Crispi wenige Tage nach Erörterung der Bankenquete, d. h. am 29. Dezember 1892 bei der Bank diskontirte, habe Crispi pünktlich bei Verfall im März bezahlt. Es sei Crispi niemals eingefallen, in der Kammer zu Gunsten der Banca Romana einzutreten, er habe damals nur die dem Kredit schädliche Enquete, die Colajanni anregte, bekämpft. Der Brief von Frau Crispi, worin diese von Tanlongo zwanzigtausend Lire verlangt, da ihr Mann zu Gunsten der Banca Romana gesprochen habe, sei entweder eine völlige Erfindung oder mindestens eine absichtliche Entstellung. Weiterhin erklärt Galli aufs Bestimmteste, daß das ganze Kabinet mit Crispi fortdauernd absolut solidarisch sei, sowie daß der König durchaus mit dem Ministerpräsidenten harmonire und denselben energisch stütze. Das Kabinet stehe sogar derart auf Crispi's Seite, daß es ursprünglich den Motivenbericht zur Vertagung der Session in allen Gemeinden Italiens öffentlich anschlagen lassen wollte. Crispi werde seinen Feinden mit derartigen Beweisen aufwarten, daß jene dem allgemeinen Spotte zum Opfer fallen würden. Uebrigens sei auch in parlamentarischer Hinsicht der Regierung nicht bange; die Koalition der Vier (Zanardelli, Brin, Rudini und Cavallotti) habe keine Aussicht auf Erfolg, wie auch die bisherige Regierungsmajorität kaum geschmälert sei. Herr Galli sieht die Lage denn doch etwas zu optimistisch an. Unerklärlich bleibt es, warum Crispi selbst noch nicht mit seinen Beweisen an die Oeffentlichkeit getreten ist, wozu er doch in der Kammer am besten Gelegenheit gehabt hätte. Inzwischen hat sich der Senat auf Crispi's Seite gestellt. Die „Riforma" meldet, die Senatskommission habe einstimmig beschlossen, die Giolitti'schen Dokumente gänzlich unberücksichtigt zu lassen, theils wegen ihres Inhalts, theils deswegen, weil Giolitti den Ursprung der Schriften nicht nenne. Dem „Fanfulla" zufolge schreitet die Untersuchung in dem Prozeß Crispi's und seiner Gemahlin gegen Giolitti rasch fort. Bisher sind bereits die Mitglieder der Fünfer-Kommission der Deputirtenkammer und Tanlongo verhört worden. Martuscelli, welcher seiner Zeit die Haussuchung bei der Banca Romana vornahm, hat eine Klage gegen Giolitti wegen Mißbrauchs von Dokumenten eingereicht.

Lohnkämpfe in den südlichen Kolonien sind längst nichts Seltenes mehr; es erhitzen sich dort die Leidenschaften schneller, und statt des Wortes spricht die That. Nach einer Depesche aus Kingston auf Jamaika sind Truppen nach Belize in Britisch Honduras beordnet worden, um die blutigen Krawalle zu unterdrücken, welche, Postnachrichten vom 11. d. M. zufolge, unter den Mahagoniholz-Arbeitern, die eine Lohnerhöhung verlangen, stattfanden. Die Arbeiter haben verschiedene Lagerräume zertrümmert, die Polizeistation gestürmt und den dort internirten Rädelsführer befreit. Ein britisches Kriegsschiff landete infolgedessen Marinesoldaten, die am folgenden Morgen eine Volksmenge, welche 11 Gefangene zu befreien suchte, zurücktrieben.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 19. Dez. Der Kaiser empfing heute Mittag im Neuen Palais den mit der Notification der Thronbesteigung Kaiser Nicolaus beauftragten russischen General Swetschin, welcher nach der Audienz zur Frühstückstafel gezogen wurde.

* **Bonn**, 19. Dez. Die „Reichsztg." vindizirt den Bischöfen das Recht, sich in die politischen Angelegenheiten einzumischen, bestreitet aber, wie sie von gut unterrichteter Seite erfahren haben will, daß das Episcopat mit der Umsturzvorlage einverstanden ist.

— Der Baumeister des Reichstagshauses, Geh. Baurath Wallot, ist von seiner Geburtsstadt Oppenheim zum Ehrenbürger gemacht worden.

— Das Staatsministerium hielt heute eine Sitzung ab.

— Die der Falschmünzerei angeklagten angeblichen Anarchisten Püschel und Lorenz, von denen wir gestern meldeten, wurden zu je 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt, der dritte Angeklagte Katzke freigesprochen.

— Auf ärztlichen Wunsch wird der Fürst Bismarck auf seiner voraussichtlich Donnerstag stattfindenden Fahrt von Varzin nach Friedrichsruh die Berliner Bahnhöfe, um Begrüßungen zu vermeiden, nicht berühren.

— Die „Kreuzztg." theilt mit, daß bei der Abstimmung über den Antrag auf Strafverfolgung Liebknechts im Plenum 143 Abgeordnete ohne Entschuldigung fehlten.

Der Prozeß Dreyfus.

Gestern Mittag um 1 Uhr hat in Paris der Prozeß Dreyfus begonnen; er wird vermuthlich zwei volle Tage dauern, möglicherweise sogar noch länger. Der Gerichtshof besteht aus sieben Offizieren, einem Obersten, einem Oberstlieutenant, zwei Majoren und drei Hauptleuten. Der vorsitzende Oberst heißt Maurel; er, sowie noch ein Major und zwei Hauptleute, also vier Offiziere, und mithin die Majorität, sind aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen. Das ist ein unverhältnißmäßig hoher Prozentsatz und wird mit Rücksicht darauf, daß die aus dem Unteroffizierstand hervorgegangenen französischen Offiziere ihren von den Schulen gekommenen Kameraden an Bildung, sozialer Stellung und Avancements-Aussichten nachstehen und in Folge dessen vielfach feindlich gesinnt sind, für Dreyfus ungünstig gedeutet. Die drei anderen Offiziere des Kriegsgerichts entstammen der Militairschule von Saint-Cyr. Es ist kein Generalstabler, somit kein Waffengenosse Dreyfus' unter ihnen. Die Vertheidigung des Angeklagten führt der Advocat Demange vom Pariser Barreau,

einer der berühmtesten Vertheidiger Frankreichs. Auch heißt es, daß Herr Dreyfus, der alle Schuld leugnet, sich selbst zu rechtfertigen gedenkt. Es dürften etwa dreißig Zeugen, darunter viele Generalstabs-Offizlere, sonst Sachverständige, Handschriftkundige, auch zwei Polizei-Agenten vorgeladen werden. Dreyfus wird bekanntlich beschuldigt, seit 2½ bis 3 Jahren im Dienste einer fremden Macht fortgesetzt und systematisch Verrath dadurch begangen zu haben, daß er dieser Macht, beziehentlich deren Vertretern in Frankreich oder einem andern Lande — es wird Belgien genannt — Pläne und Akten des Generalstabes im Auszug, in der Copie oder im Original geliefert habe. Dreyfus soll hierfür von der betreffenden Macht ein festes Gehalt, über dessen Höhe die Angaben sehr schwanken, das aber nicht sehr hoch gewesen sein soll, bezogen haben — überflüssig, zu sagen, daß die betreffende fremde Macht Deutschland gewesen sein soll.

Aus aller Welt.

Ein abscheuliches Verbrechen wurde, wie aus Warschau geschrieben wird, in der Nähe von Radsimin verübt. Bauernjungen hüteten Pferde auf dem Felde. Ein 14jähriger Knabe, Namens Lichtenbaum, kam hinzu und gerieth in Streit mit den Pferdehirten. Diese fingen den Lichtenbaum, banden ihn mit einem Bein an einen Baum und mit dem anderen an den Schweif eines Pferdes und trieben das letztere sodann an. Das Pferd zog an, angefeuert durch das entsetzliche Jammergeschrei des gemarterten Knaben. Eine Stunde später fanden vorübergehende Bauern folgendes entsetzliche Bild: An dem Baume hing die blutüberströmte Leiche des Knaben, mit aufgerissenem Unterleibe, an einem Beine, während das Pferd auf dem Felde das andere ausgerissene Bein des Unglücklichen nach sich schleifte. Die Verbrecher siad entdeckt und festgenommen worden.

Ein Roman, wo sie sich „kriegen". Aus Baden schreibt man den „Münchener Neuest. Nachr.": „Wie ein Roman liest sich folgende wahre Begebenheit. Vor einigen Jahren trat in Rosbach die bildschöne jugendliche Tochter eines höheren Medizinalbeamten als Diakonissin in eine Krankenanstalt ein und unterzog sich ihrem schweren, verantwortungsvollen Beruf mit der größten Aufopferung. Vor etwa Jahresfrist kam in jene Krankenanstalt ein höherer Offizier und altadeliger Gutsbesitzer zur Pflege, da er an einem Gehirntyphus sehr gefährlich erkrankt war. Die Pflege dieses neuen Insassen fiel der neuen Diakonissin zu, deren liebevoller, unermüdlicher Samariterdienst die Wiedergenesung des Kranken zur Folge hatte. Der Offizer hatte aber während seiner Krankheit eine tiefe Herzensneigung zu seiner schönen Pflegerin erfaßt, die von dieser erwidert wurde. In den nächsten Tagen feiert das glückliche Paar, nachdem einige Schwierigkeiten überwunden, fröhliche Hochzeit."

Hannover, 19. Dez. Prozeß Leuß: Nachdem Nachmittags der Staatsanwalt die geladene Berliner Zeugin, bei welcher der Angeklagte während des Reichstages gewohnt, vernommen, verlangte die Vertheidigung die Vorladung weiterer auswärtiger Zeugen, um die belastenden Aussagen der Berlinerin zu entkräften. Dem Antrage wird stattgegeben und der Prozeß auf morgen vertagt. Auf die Vernehmung des Schriftstellers Weigt wird verzichtet.

Ein neues Wunderkind hat sich in Friesack bemerkbar gemacht. Ein kleiner vierjähriger Knabe, der Sohn des Stadt-Kapellmeisters Kiesant zu Friesack, trat in dem letzten Abonnements-Konzert zum ersten Male als aktiv wirkender Musiker auf; ohne Noten zu verstehen, ohne zählen zu können spielte der Kleine auf dem Xylophon mit einer Virtuosität und Sicherheit, als ob er etwa den Hans Lechner in den Schatten stellen möchte. Zwei Piecen gab er zum Besten: „Herzklopfenpolka" von Braune und „Jongleur-Galopp" von Dittrich. Interessant war es, den Knaben zu beobachten, wie er auf das Nebenspiel der übrigen Instrumente achtete und wie er, ohne zu zählen, stets zur rechten Zeit mit seinen Hämmern in den Takt einfiel. Ein da capo beider Stücke spielte er mit der gleichen Unverdrossenheit und erntete nicht nur rauschenden Beifall, sondern auch manche Zuckerdüte, mit denen er ebenso gut umzugehen verstand, wie mit seinem Instrument.

Medizinische Plaudereien.

Schädlichkeiten aus dem Gewerbe.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Allgemein bekannt und schon häufig zum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen geworden sind die Vergiftungen, welche aus der Beschäftigung mit Phosphor entstehen. Es kommen hierbei vor Allem die Zündholzfabriken in Betracht, denn die bei der Fabrikation von Phosphor, der ja bekanntlich aus Knochen hergestellt wird, vorkommenden Erkrankungen sind nicht so bekannt und ausgebreitet. Zur Herstellung von Zündhölzern wird eine Phosphorlatwerge gebraucht, die abgesehen von der Explosions- und Feuergefährlichkeit für die Arbeiter noch die schweren Gefahren der Vergiftung mit ihren Dämpfen in sich birgt.

Der Phosphor ist, innerlich genommen, ein schweres Gift. Es geschieht dieses in Großstädten zu Selbstmordzwecken recht häufig, was sich schon daraus zur Genüge erklären läßt, daß es für Jeden eine Kleinigkeit bedeutet, in den Besitz dieses verderblichen Giftes durch Abbrechen von Zündholzköpfchen zu gelangen. Nach Rosenthal genügen 10—15 Centigramm den Tod eines Menschen herbeizuführen. Bei der Fabrikation von Zündhölzchen handelt es sich aber um eine chronische Vergiftung, die ein ganz anderes Bild darbietet, als die akute.

Denn bei dauernder Beschäftigung mit Phosphor tritt am meisten in den Vordergrund der Knochenbrand des Kiefers, die sogenannte Kiefernekrose. Nach Hirt kommen auf 100 sich mit Phosphor beschäftigenden Arbeitern 12 Erkrankungen an Kiefernbrand, dessen Sterblichkeitsziffer 30—40 pCt. beträgt. Das Leiden beginnt mit Zahnschmerz, der sich schnell auf alle Zähne ausbreitet, die Kiefern schwellen an, um bald in ganzer Ausdehnung brandig zu werden. Der Unterkiefer fällt viel öfter diesem Uebel zum Opfer, als der Oberkiefer.

Die Qualen solcher Menschen sind furchtbar und drängen nach wirksamer Abhilfe, die vor Allem dadurch geschaffen werden kann und muß, daß der gelbe Phosphor endlich als Herstellungsmaterial für Zündhölzer streng verboten wird. Der rothe Phosphor ist viel weniger entzündlich und weniger löslich, daher auch lange nicht so giftig, wie der gelbe, und was das Wichtigste für unsere Auslassungen ist, er ist zur Herstellung von Zündhölzern erfahrungsgemäß gut verwendbar.

Die Hygiene muß also verlangen, daß mit allem Nachdruck das Verbreiten des gelben Phosphors verboten und das Einführen solcher Fabrikate aus dem Auslande streng überwacht wird. Alle anderen Maßregeln wie Ventilation, Respiratoren bei der Arbeit genügen aber nicht, die Zahl der Opfer, die jährlich durch diese Beschäftigung zu Grunde gehen, herabzumindern.

Wenig bekannt würde es sein, daß auch die Papierfabrikation schwere Gefahren in sich birgt, durch die sogenannte Hadernvergiftung.

Die Sterblichkeit soll nach den statistischen Aufzeichnungen von Schauenstein in Graz eine ganz ungeheure sein. So sollen 40 pCt. der Todten an Lungenentzündung zu Grunde gegangen sein, die gerade hierbei einen characteristischen Verlauf nehmen soll. Billroth hat nachgewiesen, daß jenes gefährliche Gift, welches die zahllosen Opfer in den Papierfabriken jährlich fordert, mit dem des Milzbrandes identisch ist. Letzteres ist eine Bazillusart, die in ihrem Wesen und Aussehen von Robert Koch genau festgestellt worden und in ihrem Verhalten und Wirken auf den thierischen und menschlichen Organismus heute wohlbekannt ist. Diese Giftkeime stellen mikroskopisch große gleichmäßig glashelle Stäbchen mit abgerundeten Enden vor. Sie sind offenbar in dem für die Fabrikation von Papier nothwendigen Material vorhanden, das zur Verhütung solcher schweren Krankheiten niemals aus den mit Milzbrand behafteten Gegenden Verwendung finden dürfte. Aber auch bei der Bearbeitung von Hadern kann durch immerwährende Zuleitung frischer Luft und schleunige Entfernung der Staubtheile durch große Exhaustoren viel zur Vermeidung oben erwähnter schädlicher Einflüsse geschehen.

Ein nicht zu unterschätzender Feind für die menschliche Gesundheit ruht in der Beschäftigung mit denaturirtem Spiritus. Zu seiner Bereitung werden die beiden schädlichen Stoffe, Pyridin und Holzgeist verwandt. Beide wirken längere Zeit eingeathmet, äußerst verderblich auf die Athmungsorgane und vermögen selbst schwere Nervenanfälle hervorzurufen. Ich habe zahlreiche Fälle schwerer Rachen- und Kehlkopfentzündungen bei Polirern, Vergoldern und Hutmachern beobachtet, die den ganzen Tag über den Dampf des denaturirten Spiritus einathmen müssen, der die gesammte Luft der Werkstätten einnimmt, und an allen Gegenständen derselben sehr fest haftet.

Auch hier muß Abhilfe geschaffen werden durch Anwendung anderer Denaturirungsmittel und Verbesserungen an der Lage der Arbeitsräume und ihrer Ventilation.

Dr. Ernant.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Karthaus, 18. Dez. Ein dreistes Attentat ist in einer der letzten Nächte von einem Wilddieb gegen einen Forstschutzbeamten verübt worden. Als der im fiskalischen Forstrevier Karthaus angestellte Forstaufseher Merk aus Kelpin bei einem Nachtpatrouillengange durch seinen Schutzbezirk in der Nähe des Dorfes Remboschewo unvermuthet einen ganz arglos pürschenden Wilddieb erblickte und im Begriff war, sich an ihn heranzuschleichen, um seiner habhaft zu werden, bemerkte der Wilderer den Forstbeamten und feuerte auf diesen sofort einen Schuß aus seiner Flinte ab, ohne jedoch zu treffen. Im Augenblick hatte auch der Forstbeamte sein Gewehr auf den Frevler angelegt; der Schuß versagte jedoch, und der Wilddieb entkam inzwischen unerkannt im Dickicht des Waldes.

Flatow, 18. Dez. Als Fräulein B. von hier die über den Fluß Glumia führende Brücke passirte, wo der Fluß eine nicht unbedeutende Tiefe hat, bemerkte das junge Mädchen auf der Brücke eine dem Arbeiterstande angehörende Frau, welche sich bemühte, ihr ca. 5 Jahre altes Kind in den Fluß zu werfen. Das arme Wesen klammerte sich krampfhaft und fest an die Mutter, jammerte und schrie. Durch das Jammergeschrei des Kindes aufmerksam gemacht, sprang Fräulein B. hinzu, hielt die Frau zurück und fragte sie, was sie beginnen wolle. Diese antwortete kaltblütig, daß sie ihre beiden Kinder, weil sie dieselben nicht ernähren könne, in den Fluß werfen wolle. Das Fräulein gab ihr Geld, brachte sie in eine Herberge und schaffte für die Kleinen einige Kleidungsstücke herbei. Unterdessen wurde der Polizei Mittheilung gemacht, welche zur Verhaftung der Frau schritt. Sie wurde nun mit ihren beiden Kindern in einer Gefängnißzelle untergebracht. Aber auch hier versuchte die unnatürliche Mater ihre Kinder zu ermorden, indem sie das jüngere, welches fünf Monate alt ist, mit voller Kraft zu Boden warf und das ältere an einer Schnur aufzuhängen versuchte, was jedoch der Gefangenaufseher verhinderte. Nun wurden ihr die Kinder abgenommen und in einer Familie untergebracht. Die Frau stammt aus der Provinz Posen, ist seit 11 Jahren verheirathet, hat aber ihren Mann gleich nach der Verheirathung verlassen und bis jetzt ein vagabondirendes Leben geführt.

Marienwerder, 19. Dez. Gestern Abend wurde ein verdächtig aussehender Mann, welcher in der Stadt verschiedene Gegenstände, u. A. einen schweren goldenen Ring und Tuch, verkaufen wollte, zur Feststellung seiner Persönlichkeit auf das Polizeibureau gebracht, wo er angab, Johann Kretschmer zu heißen und Kaufmann in Garnsee zu sein. Da das Geschäft dort schlecht ginge, wolle er versuchen, seine Waaren hier unter der Hand zu verkaufen. Er zeigte auch einen Frachtbrief vor, laut welchem er Flaschen, Kurz- und Galanteriewaaren von Garnsee hierher verfrachtet hatte. Aus seinen übrigen Papieren ging jedoch hervor, daß er Schlossergeselle sei und aus Ostpreußen stamme. Auf Grund eines gegen den Schlossergesellen Johann Kretschmer von der Staatsanwaltschaft Bartenstein im August wegen Diebstahls erlassenen Steckbriefes wurde der Vorgeführte, da das Signalement übereinstimmte, verhaftet. Bei der Abführung in die Arrestzelle machte Kretschmer gewaltige Anstrengungen zu entkommen, es gelang jedoch mit Hilfe eines hinzukommenden Arbeiters, diesen Fluchtversuch zu vereiteln. Bei seiner Durchsuchung schlug, biß und kratzte er die ihn haltenden Personen derart, daß er gefesselt werden mußte. In einem von ihm krampfhaft festgehaltenen Notizbuch, welches er nicht gutwillig herausgeben wollte, fand man einen Lieferungsschein des Spediteurs Nonnenberg in Graudenz, nach welchem er dort eine größere Anzahl Gegenstände im Auftrage eines Frl. Schubert aus Lyck untergebracht hatte. Auch fand man bei ihm ein Maß und ein Glas, welche Gegenstände er am Vormittag desselben Tages im Laden des Kaufmanns Preuß gestohlen hatte; desgleichen hatte er dem Gastwirth W. in Garnseedorf eine Schüssel Schmalz gestohlen. Ein Trauring, welchen er bei seiner Verhaftung getragen hatte, war des Morgens trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht zu finden, als er aufgefordert wurde, den Mund zu öffnen, versuchte er den Ring, welchen er dort verborgen hatte, zu verschlucken, was ihm jedoch nicht schnell genug gelang. Der Dieb wurde dem hiesigen Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert.

E. **Janowitz**, 19. Dez. Die vor kurzer Zeit hier stattgefundene Sektion einer 5 Monat alten Kindesleiche hat Erstickung durch Erwürgen als Todesursache ergeben. Die Schuld lastet auf der unnatürlichen Mutter, einem Dienstmädchen, von dem auch vermuthet wird, daß es zwei andere uneheliche Kinder auf diese Weise aus dem Leben geschafft hat. Die Mutter befindet sich in Untersuchungshaft. — In dem Nachbardorfe Skölki hat der Gastwirth Döge auf schauderhafte Weise Selbstmord begangen, indem er sich mit einem Messer eine derartige Schnittwunde am Halse beibrachte, daß er nach Verlauf von zwei Stunden, trotzdem ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, seinen Geist aufgab. Es wird angenommen, daß D. die That in Geistesgestörtheit begangen hat. — Heute Nacht entstand im jüdischen Kantorhause auf unerklärliche Weise Feuer, das glücklicherweise durch die hiesige Feuerwehr im Keime erstickt wurde.

Königsberg. 17. Dez. Ein Unfall, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte, hat sich in der Nacht zu Sonnabend auf der Strecke Lyck-Königsberg ereignet. Der Besitzer Zaddeck aus Schedlisken brachte einen befreundeten Herrn, mit dem er den Abend zusammen verlebt, mit einem Einspänner nach Woßellen hin und war, auf der Rücktour begriffen, an den Bahnübergang an Schedlisken gekommen, als er merkte, daß die Barriere geschlossen war. Er hielt vor derselben, aber das noch junge Pferd wurde unruhig und setzte hinüber. Hierauf sprang Zaddeck vom Wagen, um das Pferd am Zügel zu erfassen. In diesem Augenblick brauste der Nachtzug von Lyck heran, Zaddeck kam unter den Train und es wurde ihm das linke Bein abgefahren. Außerdem hat er eine Beule an der Stirn, von der es nicht feststeht, ob sie ihm vom Pferde oder vom Lokomotivenpuffer beigebracht ist. Zaddeck ist seinen schweren Verletzungen nach etwa einer Stunde erlegen. Das Pferd hat nur eine leichte Schramme und auch der Wagen nur geringe Beschädigungen davongetragen.

Königsberg, 19. Dez. Eine kleine Schwindlerin scheint gegenwärtig Abends in den Straßen der Stadt mit Erfolg ihr Wesen zu treiben. So bemerkten gestern Abend zwischen 4 und 5 Uhr mehrere Personen ein etwa 7jähriges Mädchen, welches an dem Zaune der französischen Kirche in der Königsstraße stand, bitterlich weinte und den sich bald versammelten Passanten klagte, es habe soeben ein Fünfzigpfennigstück verloren, für das es Brot kaufen sollte, und die Mutter würde es gewiß hart strafen, wenn es das Brot nicht nach Hause brächte. Klagen und Thränen weckten das Mitleid des Publikums, es wurde schleunigst eine Kollekte abgehalten, die 60 Pfg. ergab, mit denen sich dann das Kind unter artigen Knicks entfernte. Eine halbe Stunde später wurde dasselbe Mädchen in der Münzstraße in derselben Situation angetroffen, und auch hier erregte die Kleine das Mitgefühl der Passanten, welche ihr den Verlust ersetzten. Allem Anscheine nach hat man es hier mit einer frühreifen Schwindlerin zu thun, vor der wir hiermit warnen wollen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 20. Dezember.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 21. Dezember: Wolkig, meist trübe, milde, Niederschläge, lebhafte und starke Winde.

* **Postdienst an den Feiertagen.** Von der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Danzig ist für ihren Verwaltungsbezirk angeordnet worden, daß 1) am Sonntag, den 23. Dezember, a. die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum an den Annahme- und Ausgabestellen wie an den Werktagen abgehalten werden, b. die Packetbestellung im Orte in vollem Umfange stattzufinden hat, c. die Landbriefbestellung wie an den Wochentagen (also einschl. Packetbestellung) auszuführen ist; 2) am Dienstag, 25. Dezember, die Packetausgabeschalter zu denselben Zeiten, wie an den Werktagen, geöffnet zu halten sind; 3) am Mittwoch, 26. Dezember, die Landbriefbestellung wie an den Wochentagen zu erfolgen hat.

* **Der heutigen Nummer** ist für alle unsere Abonnenten unser Wandkalender für das Jahr 1895 als Gratisbeilage beigegeben.

Stadttheater. Wegen Indisposition von Fräulein Mary Haak findet morgen statt der in Aussicht genommenen letzten Aufführung der Operette „Der Vogelhändler" eine noch einmalige und letzte Wiederholung des beliebten Morre'schen Volksstückes „'s Nullerl" statt. Der „Vogelhändler" wird bis auf Weiteres verschoben. Vielfachem Verlangen entsprechend wird am Sonnabend als Volksvorstellung bei kleinen Preisen zum letzten Male in Elbing das Lebensbild „Der Schlosser" von Franz Gottscheid in Scene gehen. Als Weihnachtskindervorstellung befindet sich in Vorbereitung „Der verwunschene Prinz", eine Märchenposse mit Gesang und lebenden Bildern von Plötz. Das Stück wird am Sonnabend Nachmittag zum ersten Male in Scene gehen.

Pestalozzi-Verein für die Provinz Westpreußen. Der Vorstand des vor 4 Jahren für unsere Provinz neugegründeten Pestalozzi-(Rechts-) Vereins hat die Unterstützungen der Wittwen der verstorbenen Mitglieder auf Grund der Geschäftsergebnisse des letzten Jahres pro 1894—95 auf 50 Mk. pro Wittwe festgesetzt. Es betrugen in den Jahren 1893/94 die Einnahmen an Beiträgen und Zinsen 6232 21 Mk., an Provisionen, Geschenken rc. wurden 956,81 Mk. vereinnahmt. Nach Abzug der Unkosten und Pensionsbeihülfen wird noch ein Ueberschuß von ca. 5000 Mk. dem Stammkapital zugeschlagen werden können. Trotz des erst vierzehnjährigen Bestehens hat der Verein doch bereits 36 Wittwen zu unterstützen. Hat das Stammkapital eine bestimmte Höhe erreicht, dann dürfen die Ueberschüsse verwendet werden, und wird die Unterstützungsquote sich in diesem Falle natürlich ganz bedeutend erhöhen.

* **Vom Stadttheater.** Die „Elbinger Zeitung" hatte die Nachricht gebracht und auswärtige Blätter hatten dieselbe übernommen, daß Herr Direktor Hansemann, jetzt Oberregisseur am Residenztheater in Wiesbaden, unser Stadttheater für 1895/96 gepachtet habe. Die Nachricht ist nicht ganz richtig. Der neue Pächter heißt Beser und derselbe ist nicht Oberregisseur, sondern Sekretär an der genannten Wiesbadener Bühne.

Wichtige Entscheidung beim Viehkauf. Eine für den Viehhandel wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht in Leipzig gefällt. Danach ist jeder Verkäufer verpflichtet, vor dem Abschluß eines Geschäftes die ihm bekannten Mängel des Gegenstandes anzuzeigen. Unterlasse er dies, so handle er arglistig und hafte dem Käufer.

Zur Anstellung von Militäranwärtern in der Kommunalverwaltung. Gemäß § 9 des Gesetzes vom 21. Juli 1892 betr. die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militäranwärtern haben sich die Militäranwärter um die von ihnen begehrten Stellen bei den Anstellungsbehörden zu bewerben. Sie sind zur Bewerbung vor oder nach der Stellenerledigung so lange berechtigt, als sie noch nicht eine etatsmäßige Stelle erlangt und angetreten haben, mit welcher ein pensionsfähiges Diensteinkommen von mindestens 900 Mk. verbunden ist. Darüber, ob die Stelle eine etatsmäßige mit pensionsberechtigtem Diensteinkommen verbundene oder nicht, werden, so heißt es in einer Verfügung des Ministeriums des Innern, im allgemeinen Zweifel nicht bestehen; nöthigenfalls sind den Anwärtern zur Vermeidung zeitraubender Beschwerden und dienstlicher Unzuträglichkeiten vor der Anstellung entsprechende Eröffnungen zu machen. Eine etwaige vorläufige oder freiwillige Verzichtleistung eines Anwärters auf Pension kann an der Eigenschaft der Stelle selbst nichts ändern. Nach erfolgter etatsmäßiger Anstellung eines Militäranwärters ist diesem der Zivilversorgungsschein abzunehmen und zu den Akten der Anstellungsbehörde zu bringen.

Milchfälschung. Eine Eigenthümerfrau aus Stuba hatte die Milch, welche sie an die Käserei lieferte, sehr mit Wasser verdünnt. Die Folge davon war, daß ihr für die während des letzten Monats gelieferte Milch keine Zahlung geleistet wurde.

Eine für Herrengarderoben- und Konfektionsgeschäfte wichtige Entscheidung ist kürzlich vom Landgericht Berlin I gefällt worden. Die Schneiderinnung besitzt das Privileg, daß sie Arbeitgeber, welche das Schneidergewerbe betreiben und der Innung nicht angehören, in gleicher Weise zu den Kosten ihrer Einrichtungen für Herbergswesen und Arbeitsnachweis heranziehen kann, wie die Innungsmeister (§ 100f R.-G.-O.). Sie zieht daher u. A. auch alle Herrengarderobengeschäfte zu einem Beitrag in Höhe von 8 pCt. der Gewerbesteuer heran. Unter Aufhebung einer entgegengesetzten Entscheidung des Amtsgerichts hat nun das Landgericht dahin erkannt, daß solche kaufmännisch betriebenen Geschäfte, die zwar Bestellungen auf Anzüge entgegennehmen, Maßnehmen, demnächst aber die Anfertigung durch selbständige Schneider außer dem Hause bewirken lassen, von der Beitragspflicht befreit sind, weil solche Geschäfte weder Schneidergesellen noch Schneiderlehrlinge beschäftigen (§ 100m Nr. 3 R.-G.-O.).

Kauft am Orte! Dieses Mahnwort, welches wir alljährlich beim Nahen der Weihnachtszeit unsern Lesern zurufen, möchten wir jetzt, wo wir mitten in der Weihnachtswoche leben, nochmals wiederholen. Erwarten doch die Geschäftsleute von dieser Zeit des erhöhten Handels einen großen Theil, wenn nicht gar den größten Theil ihrer ganzen Jahreseinnahme. In unserer Stadt mit ihren guten Verkehrsverbindungen giebt es Geschäfte genug, die alles nur Denkbare in ihren Lagern preiswerth führen. Bei einem Einkauf seines Weihnachtsbedarfs am Orte kommt noch der nicht zu unterschätzende Vortheil hinzu, daß man sich die Waare erst gehörig ansehen kann, was bei Bestellungen bei den großstädtischen Versandtgeschäften doch ausgeschlossen ist. Eine übersandte Waare zurückzusenden ist nahezu Jeder zu träge, weil es mit Umständen verknüpft ist. Auch eine andere Kehrseite müssen wir bei der Parole „Kauft am Orte" betrachten. Wir Städter sind auf einander angewiesen, Käufer und Verkäufer, wir haben gemeinsam unsre Gemeindesteuern aufzubringen. Da schneidet doch naturgemäß sich Jeder, der an den Thüren unsrer Kaufleute vorübergeht, um von auswärts kraftlich beglückt zu werden, ins eigene Fleisch, da er in seinem Theile zur Schwächung der Kapitalkraft unsrer Geschäftswelt beiträgt, für welche Schwächung er bei der Steuererhebung mit eigenen Mitteln einzutreten hat. Also kauft am Orte!

Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat an die untergeordneten Behörden eine Verfügung über die Zulässigkeit bezw. Unzulässigkeit der verschiedenen Arten der Ausnutzung der ausstrahlenden Wärme von Dampfkesseln zum Trocknen von Gegenständen erlassen. In derselben wird, wie die Berl. Pol. Nachr. melden, u. A. die Einrichtung von Trockenkammern über Dampfkesseln, welche für mehr als sechs Atmosphären Ueberdruck bestimmt sind, oder bei denen das Produkt aus der feuerberührten Fläche in Quadratmetern und der Dampfspannung in Atmosphären Ueberdruck mehr als 30 beträgt, sowie das Trocknen von Gegenständen mit oder ohne ständige Vorrichtungen über dem Kessel überhaupt als unzulässig erklärt. Die Einrichtung von Trockenkammern über kleineren als den oben bezeichneten Dampfkesseln ist nur mit Genehmigung der für die Konzessionirung des Dampfkessels zuständigen Behörde zulässig. Ständige Trockeneinrichtungen, welche nicht den Bestimmungen über die Trockenkammern unterliegen, bedürfen als ein Bestandtheil der Betriebsstätte ebenfalls der ev. nachzuholenden gewerbepolizeilichen Genehmigung. Die Verwaltungsbehörden sind bereits an der Arbeit, diese Bestimmungen zur Durchführung zu bringen.

Haltbares Eis. Das Eis der Laache ist bereits so fest, daß es ohne Gefahr von Erwachsenen betreten werden kann. Auch hofft man, daß die Wege jetzt Lastwagen tragen werden, bisher brachen dieselben noch auf manchen Stellen durch.

Allgemeine Klage wird darüber geführt, daß das in diesem Herbst geerntete Obst schon jetzt zu faulen beginnt. Die in Kellern und auf Böden aufgestapelten Obstvorräthe (Birnen und Aepfel) besitzen gar keine Dauerkraft; die Schalen sind dünn und jeder scharfe Griff erzeugt sofort einen Fleck, der in Fäulniß übergeht. Die bisherige milde Witterung fördert die Fäulniß ganz außerordentlich, so daß es selbst bei täglicher sorgfältiger Auslese nicht möglich ist, ein Obstlager gesund zu erhalten. Auf dem Boden geht das Obst in großer Menge zu Grunde, in den Kellern hält es sich etwas besser, aber auch hier sind jeden Morgen angefaulte Exemplare zu finden. Wie dem Obst ergeht es auch den Zwiebeln, welche massenhaft dem Verderben anheimfallen. Es scheint, als ob dieselben keinerlei Widerstandskraft besäßen, denn die Fäule verbreitet sich mit unheimlicher Schnelligkeit über die Vorräthe. Bis zum Frühjahr werden die Zwiebeln sehr rar werden, so daß sie bis dahin hoch im Preise zu stehen kommen.

Postalisches. Vom 1. Januar 1895 ab können Postpackete ohne Werthangabe im Gewicht bis 5 Kilogr. nach Japan auf dem Wege über Bremen mit den Reichspostdampfern der ostasiatischen Linie nach Maßgabe der Bestimmungen der Vereins-Postpacket-Uebereinkunft versandt werden. Die Postpackete müssen frankirt sein. Die Taxe beträgt einheitlich 4,40 Mk. für jedes Packet.

Verkauf. Der Besitzer Sehnert aus Stuba hat sein Restgrundstück, wozu noch ca. 8 kulm. Morgen gehören, an den Besitzer Heinrich Sawatzke in Stuba für den Preis von 12 000 Mk. verkauft. Eine Kuh, ein Fuder Heu, ein Kahn und die Hungerharke verbleiben auch im Grundstück.

Für alle Diejenigen, welche von auswärtigen Loosh ändlern mit als Drucksachen zugesandten Lotterieloosen überschwemmt werden, dürfte folgender Fall von Interesse sein. Der Besitzer Gr. in P. erhielt ausgangs Oktober acht Tage hindurch derartige Loose fortgesetzt zugesandt, so daß er, ärgerlich über diese Belästigung, alle sammt und sonders in den Ofen steckte und verbrannte. Bald darauf erhielt er von einem Kollekteur der Mecklenburg-Schwerinschen Landeslotterie die Aufforderung, entweder die Loose zurückzusenden oder den Betrag für dieselben mit 12,80 Mk. einzusenden, widrigenfalls gegen ihn der Klageweg beschritten werden würde. Der Besitzer beantwortete auch diesen Brief nicht und thatsächlich hat er nun vor kurzer Zeit die gerichtliche Klage zugestellt erhalten. Der Prozeß wird nun ergeben müssen, ob die Empfänger solcher Loose verpflichtet sind, dieselben den Absendern zurückzusenden oder nicht.

Eisenbahn-Haltestellen. Die preußische Staatsbahn-Verwaltung, die den Grundsatz der Sparsamkeit seit einiger Zeit voranstellt, läßt neuerdings einige Haltestellen ihrer Eisenbahnstrecken mit geringerem Verkehr durch Privatpersonen verwalten. Diese Agenten haben lediglich die Annahme und Auslieferung des Frachtgutes und des Gepäcks der Reisenden zu besorgen, während der eigentliche Betriebsdienst, auch der Verkauf der Fahrkarten, seitens der Zugführer besorgt wird. Die Agenten, die daneben noch eigene Geschäfte versehen dürfen, erhalten ein festes, aber sehr geringes Gehalt; auch kann ihnen jeder Zeit gekündigt werden. Zuerst wurden derartige Versuche im Bezirk der Eisenbahndirektion Erfurt angestellt, und da sie sich bewährt haben sollen, folgten andere Direktionen seitdem diesem Beispiele.

* **Ein interessantes Schaustück** ist im Schaufenster der bekannten Conditorei von M. Dieckert in der Schmiedestraße ausgestellt. Dasselbe zeigt auf einer beschneiten Anhöhe das Haus Rübezahls, vor dem sich eine lustige Knabenschaar tummelt, die theils dem Schlittensport huldigt, theils sich mit dem Aufbau von Schneemännern vergnügt. Am Fuße des Hügels ist die gefrorene Fläche eines Teiches nachgebildet, die durch Schlittschuhläufer und ein Schlittenfuhrwerk belebt ist. Das vorerwähnte Häuschen ist erleuchtbar und Abends ganz besonders effektvoll, zumal im Hintergrunde ein brennender Weihnachtsbaum den Kindern viel Freude macht. Die künstlerisch ausgeführte Arbeit lockt fortwährend viele Bewunderer an.

Gedenket der frierenden, darbenden Vögel jetzt, da der Schnee den Boden bedeckt und Eis Bäume und Sträucher überzieht. Für die gern gesehensten unserer Wintergäste, die Meisen, hängt man Knochen mit Fleischresten, Stückchen ungesalzenen Speckes, Nußkerne, reife Sonnenblumen und dergl. auf und streut Hanfsamen, Sonnenblumen-, Kürbis- und Gurkenkerne. Will man ihnen Futterplätze in den Gärten einrichten, so bringt man in den Aesten eines Baumes, etwa mannshoch vom Boden, ein Brett mit einem Leistenrand an und umsteckt dasselbe mit Dornen- oder Fichtenreisern. Für die anderen Singvögel, die den Winter bei uns zubringen, richtet man am besten einen Futterplatz draußen im Felde her unter einem Busch oder sonst an einer geschützten Stelle. Hier streue man alle möglichen Sämereien aus, die Nachfrucht aus der Scheuer, die Abfälle vom Heuboden, die Reste der Gartensämereien. Es lockt die Vögel von weitem an, wenn man an solchen Stellen einen dünnen Pfahl in die Erde schlägt und an denselben allerhand Gestrüpp, Disteln, Cichorien, Haferhalme u. a. m. bindet. Ganz ähnliche Futterplätze kann man auch in größeren Gärten anlegen; besonders in strengen Wintern kommen die meisten Standvögel doch in die Nähe der Wohnungen. Auch unterlasse man nicht, bei den regelmäßigen Fütterungen gewärmtes Wasser zum Trinken für die Vögel hinzustellen.

Der Minister des Innern hat sich grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß bei der Entscheidung über Naturalisationsgesuche russischer Unterthanen die Prüfung nicht nur auf die gesetzlichen Erfordernisse, sondern auch darauf zu erstrecken sei, ob ein besonderer Grund vorliegt, welcher für die Naturalisation geltend zu machen ist. Beispielsweise würde dies angenommen werden können, wenn die Verhältnisse an dem Orte der Niederlassung des Gesuchstellers eine Vermehrung der seßhaften Arbeiter wünschenswerth machten und die Ertheilung der beantragten Naturalisation hierzu beitragen würde. Der Herr Regierungspräsident zu Marienwerder hat daher die Landräthe ersucht, bei der Vorlegung von Naturalisationsgesuchen sowie in den von ihm über solche Gesuche eingeforderten Berichten sich stets möglichst eingehend darüber zu äußern, ob und welche besonderen Gründe für die Genehmigung der Gesuche anzuführen sind.

Kunst und Wissenschaft.

Wie man in Rußland Theaterstücke „tantièmefrei" aufführt. In der letzten Woche wurde in Petersburg zum ersten Male „Madame Sans-Gêne" in russischer Sprache gegeben, welches bereits in Moskau im Theater Korsch zu Anfang der Saison aufgeführt wurde. Interessant ist das Factum, daß weder in Moskau noch in Petersburg eine richtige Uebersetzung des Stückes gegeben wurde, sondern daß das Ganze auf einem literarischen Diebstahl basirt. Als Director Korsch in Paris war, um von Sardou eine Copie des Originaltextes zu verlangen, wollte dieser die Summe von 25,000 Fr. haben. Der Impresario war darüber so verblüfft, daß er von einer Aufführung vollständig absehen wollte. Dann kam er auf den ingeniösen Einfall, einen Platz für 20 Vorstellungen im Vaudeville Theater zu abonniren; er engagirte einen Stenographen und ließ das Stück, so gut es ging, heimlich nachschreiben. Der Stenograph konnte natürlich das Stück nur theilweise aufschreiben; endlich war Alles zusammen und Korsch kehrte zu den heimischen Penaten zurück. Hier übersetzte er die Stenogramme und freute sich über das gute Geschäft. Sardou war der Geprellte. Doch die Vergeltung blieb nicht aus, und Herrn Korsch passirte dasselbe, was er in Paris gemacht hatte. Eine auf der Durchreise befindliche Schriftstellerin war bei einer Vorstellung zugegen und nahm Herrn Korsch das beneidenswerthe Stück ihrerseits weg. Sie konnte nicht stenographiren, auch sich nicht lange in Moskau aufhalten; sie verließ sich auf ihr gutes Gedächtniß und schrieb die „Madame Sans-Gêne" des Herrn Korsch aus dem Kopfe nach. Dieses Machwerk war etwas kurz, da eine Masse kleiner Nebenscenen und Dialoge ihrem Gedächtniß entfallen waren. Kurz entschlossen, schrieb sie noch zwei Akte hinzu. Das Stück von Sardou hat nur drei Akte, während im Petersburger Nemeti-Theater fünf Akte gegeben werden. Das ist recht amusant, zeugt jedoch von einer Ungenirtheit der literarischen Sitten in Rußland, die zu denken giebt. Nun kündet ein anderes Petersburger Theater, das Kononow'sche, eine Aufführung in der Uebersetzung von „Krjukowski" an, und man wird sich bald überzeugen, ob dieses verlockende Stück nach einer ehrlich erworbenen Copie gearbeitet ist.

Literatur.

Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schmidt, Verlag von Hugo Storm, Berlin W., Gleditschstraße 35. Abonnement vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Hefte 50 Pf. Heft 12 vom 22. Dezember enthält: Hundertausend Mark Zuschuß. — Universitätsbriefe. 1) Vom Bummeln der Studenten. Von Dr. Hans Schmidkunz. — Neue Bilder. Von Fritz Stahl. Schweizerische und deutsche Bundesfinanz. Von J. M. v. Rascher. — Blutige Ehre. Von Baronin Gizella Malcomes. — Contes secs. Von E. Witte. — Das Jubiläum des Scharfrichters. Von Mephisto. — Es. Eine Weihnachtsepisode von Hans v. Basedow. — Vom Büchertisch.

§ Die **„Elegante Mode"**, das weit verbreitete, von der Bazarredaktion herausgegebene neue Modejournal, bietet für den geringen Preis von 1¼ Mark vierteljährlich eine erstaunliche Fülle von prächtigen Modebildern, darunter auch fein kolorirte Stahlstichbilder in künstlerischer Ausführung, treffliche Handarbeitsvorlagen und von allen Modeblätter die größte Anzahl Schnittmusterbogen mit Schnittmustern in natürlicher Größe. Nr. 1 vom neuen Jahrgange enthält eine besondere Anleitung zur Selbstanfertigung gut sitzender Kleidungsstücke der elegantesten, wie der einfachsten Art für Damen und Kinder. — Die „Elegante Mode" erscheint alle 14 Tage; Probenummern sind von der Expedition, Berlin SW., Charlottenstraße 11, zu beziehen.

Vermischtes.

Ueber die Macht der Zeitungsannonce berichtet die „Magdeb. Ztg." von einem Berliner Geschäftsmann, der für seine Geschäftsanzeigen 400,000 Mk. ausgiebt. „Als ich nicht inserirte", sagte er jüngst im Kreise seiner Freunde, „hatte ich geringen Umsatz, daß ich besser gethan hätte, das Geschäft zu schließen. Dann begann ich zu inseriren, vorerst wendete ich im Jahre 1000 Mk. daran, mein Umsatz stieg auf 30,000 Mk. und im 3. Jahre verwendete ich 10,000 Mk. auf Inserate, mein Umsatz beziffert sich auf Hunderttausende und jetzt beträgt er Millionen und mein Gewinn steht im Verhältniß dazu. Alles, was ich habe, verdanke ich nicht allein der Reellität der Geschäftsführung, sondern zu 99 Proz. der Macht der Zeitungsanzeigen. Ich bin zur Gewißheit gekommen, daß heutzutage kein Geschäft ohne die Macht der Zeitungsannonce in die Höhe kommen und gewinnbringend sein kann."

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Herr Bürgermeister Dr. Contag hat in einigen Vereinssitzungen die zeitgemäße Frage angeregt, ob die in Elbing so vielseitige Wohlthätigkeit für arme Mitmenschen zum Weihnachtsfeste nicht wirksamer und gerechter zu gestalten wäre, wenn eine Centralisation im Anschlusse an die städtische Armenpflege geschaffen würde. Der Gedanke ist herrlich, nur dürfte er sich schwer realisiren lassen. Zunächst scheitert bei einigen Vereinen die gute Absicht an den religiösen Bekenntnissen. Niemals werden diese ihre Mittel der Armenkasse überweisen. Es dürften ferner auch die Vereine, welche für eine Vereinigung geneigt sind, lange nicht mehr die Mittel zusammenbringen, über die sie verfügen könnten, weil der Eifer der Vorstandsmitglieder, die die Sache des Vereins zur Ehrensache machen, mehr und mehr erkalten würde. Außerdem giebt es manchen im Stillen segensreich wirkenden Verein, wie den seit Jahren bestehenden Sockenverein. Ein Hauptmoment darf gerade bei der Weihnachts-Wohlthätigkeit nicht unterschätzt werden, es ist die Freude am Geben. Freude erzeugt Freude, und diese Freude ist bei Gebern und Empfängern eine natürliche und darum berechtigte. Sie fällt bei einem Theile sogleich fort, sobald die Gaben aus öffentlicher Kasse durch einen Berufsmenschen verabfolgt werden. Nein, bei den Weihnachtsgaben müssen sich die Parteien ins strahlende Auge schauen können; nicht aus der Kasse, sondern aus dem Herzen müssen die Gaben fließen. Es ist ein wesentlich ander Ding, ob Jemand durch Privatpersonen ein Festgeschenk irgend welcher Art eingehändigt wird, oder ob er aus der Armenkasse oder ihrer Filiale eine Unterstützung empfängt. Wie steht es nun aber erst mit der lieben Jugend? Man wird diese doch nicht schon frühzeitig auf die Armenkasse hinlenken wollen. Für die Eltern mögen die an die Kinder verabfolgten Geschenke an Kleidern, Büchern ꝛc. eine Unterstützung, für die Kinder dürfen sie nur eine „Weihnachtsfreude" sein.

Einer für Viele.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 20. Dez. Dem „Lokalanzeiger" zufolge sind gestern 120 Mann der in Magdeburg inhaftirt gewesenen Oberfeuerwerker zu ihren Regimentern entlassen worden, woselbst dieselben auch ihre Strafen verbüßen werden. Heute werden weitere 15 Mann entlassen.

Berlin, 20. Dez. Nach dem „B. B.-C." ist Graf Schuwaloff zum Generalgouverneur des Weichselgouvernements ernannt worden. Als Nachfolger auf seinen Berliner Posten werden der Botschafter in London, Stahl, und der Oberzeremonienmeister Fürst Dolgorucky genannt. Graf Schuwaloff wird nächste Woche sein Abberufungsschreiben überreichen.

Berlin, 20. Dez. Die hiesigen Ringbrauereien haben zur Unterstützung der kleineren, vom Boykott betroffenen Brauereien bei der Dresdener Bodencreditanstalt eine Million Mark zur Creditgewährung auf 3 Jahre hinterlegt.

Berlin, 20. Dez. Der italienische Deputirte Giolitti ist aus Rom bereits hier eingetroffen und bei seinem Schwiegersohn in Charlottenburg abgestiegen. Wie wir hören, hat sich Herr Giolitti geweigert, einigen Korrespondenten hiesiger und auswärtiger Blätter, die bei ihm vorsprachen, irgendwelche Mittheilungen zu machen.

Görlitz, 20. Dez. Durch eine große Feuersbrunst wurde das Maschinenhaus und der Förderstuhl der Braunkohlengrube „Glück auf" zerstört. Viele Bergarbeiter sind brotlos. Der Schaden ist bedeutend.

Breslau, 20. Dez. Der Redakteur der sozialistischen „Volkswacht", Schebs, ist wegen Aufreizung und Beleidigung zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Hannover, 20. Dez. 2 Uhr 30 Min. Der Kardinalpunkt im Prozeß Leuß, ob der Angeklagte mit der Frau des Dr. Schmutz intimen Umgang gepflogen hat, wurde von dieser eingeräumt. Damit ist das Schicksal des Leuß besiegelt.

Hannover, 20. Dez. 3 Uhr 5 Min. Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Leuß wurde zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt.

München, 20. Dez. Infolge vieler Scharlacherkrankungen beim Leibinfanterieregiment wurde der Weihnachtsurlaub untersagt. 56 Erkrankungen kamen bereits vor.

Wien, 20. Dez. Nach einer Meldung der „Pol. Corr." aus Rom verlautet, daß die Session der Kammer im Januar geschlossen und im März die Auflösung erfolgen und im April die Neuwahlen stattfinden dürften. Etwas Bestimmtes sei jedoch noch nicht festgesetzt worden, da der König erst nach Neujahr Definitives beschließen werde.

Pest, 20. Dez. Wekerle conferirte mit Coloman Szell und suchte diesen zur Bildung eines neuen Cabinets zu bewegen. Wekerle ist fest entschlossen, zurückzutreten. Sein Rücktritt wird keine Partei- oder Parlamentskrise zur Folge haben.

Pest, 20. Dez. Wekerle fuhr mit dem Handelsminister nach Wien. Nach dem „Pester Lloyd" ist eine Wendung in der Lage nur insofern eingetreten, als die Krisis aus einer latenten zur acuten geworden ist. Der Rücktritt Wekerle's wird nun bestimmt nach den Feiertagen erwartet.

Rom, 20. Dez. Die offiziöse Presse leugnet, daß im Cabinet Meinungsverschiedenheiten über die Lage existirten. Trotzdem wird allgemein geglaubt, daß Crispi den Staatsstreich der Parlamentsvertagung nur vollführt, um eine ganze oder theilweise Cabinetskrisis zu verhüten.

Paris, 20. Dez. Die Verhandlungen gegen Dreyfus wurden gestern um 6 Uhr vertagt und werden heute um 1 Uhr fortgesetzt werden. Das Urtheil ist nicht vor Freitag zu erwarten.

London, 20. Dez. „Daily News" veröffentlichen ein Telegramm aus Odessa, welches von einer russischen Agitation berichtet, die auf eine Annection Armeniens abzielen soll.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Dez., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	19./12	20/12
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,20	101,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,40	101,50
Oesterreichische Goldrente	101,70	101,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,70	101,60
Russische Banknoten	220,35	220,20
Oesterreichische Banknoten	164,05	164,15
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pCt. preußische Consols	105,75	105,90
4 pCt. Rumänier	84,80	85,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 00	119,00

Produkten-Börse.

Cours vom	19./12.	20/12.
Weizen Dezember	134,50	135,00
Mai	138,20	139,20
Roggen Dezember	113,70	114,00
Mai	117,50	118,00
Tendenz: Fester.		
Petroleum loco	19,60	19,60
Rüböl Dezember	43,20	43,20
Mai	43,70	43,70
Spiritus Dezember	37,10	36,90

Königsberg, 20. Dez., 1 Uhr 35 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.

Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,25 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,75 „	Geld.

Königsberg, 18. Dez. (Amtlicher Börsenbericht.)

Weizen unver., loco pro 1000 kg, hochbunter inl. 793 g 133, 775 134 ℳ, bunter inl. 764 g bezogen 123,50, 770 g 132 ℳ, rother inl. 765 und 767 g bezogen 124, 770 u. 773 g 130 ℳ bez.

Roggen unver., loco pro 1000 kg, inl. 732—780 g 106, 735—774 g 107 ℳ bez.

Mais loco pro 1000 kg, matter.

Gerste loco pro 1000 kg unver.

Hafer unver, loco pro 1000 kg, inl 90—102 ℳ bez. feiner 106—109 ℳ bez.

Erbsen loco pro 1000 kg, unver.

Bohnen unver, loco pro 1000 kg, inl. Pferde- 107, russ. 93, 93 ℳ bez.

Wicken unver., loco pro 1000 kg inl. 105 ℳ bez.

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,50 Gd., nicht contingentirt 30,75 Gd., pro Dezember 30,75 Gd.

Stettin, 19. Dez Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer 31,90, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsum Steuer —,—, pro Dez.-Jan. —,—, pro April-Mai —,—.

Danzig, 19. Dez. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—134
„ hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr April-Mai	133,00
Transit	99,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	7,500
Termin April-Mai	112,00
Transit	79,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	85
Hafer, inländischer	100
Erbsen, inländische	110
Transit	90
Rübsen, inländische	170

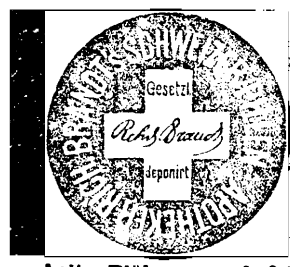
Zuckermarkt.

Magdeburg, 19. Dez. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue 9,30. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,80, neue 8,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,50. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —,— bis 21,75. Melis I mit Faß —,—. Matt.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5,85 p. Met. — japanesische, chinesische ꝛc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste ꝛc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins ꝛc.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.

Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**



und heute in der **ganzen Welt** als **sicher und unschädlich wirkendes, angenehmes und billiges** Haus- und Hellmittel bei **Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang** und daraus entstehenden Beschwerden, wie **Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust** und als mildes

Blutreinigungsmittel ꝛc.

allgemein anerkannt.

Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln **vorgezogen** und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Broschüre mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Chemiker ꝛc. kommen lassen.

Man schütze sich beim Ankaufe vor **Fälschungen** und verlange stets Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Etiquette wie obenstehende Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschus-garbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Advents-Sonntage.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr, Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 20. Dezember 1894:
Auf allgemeines Verlangen:
Undine. Romantische Oper.

Freitag, 21. Dezember 1894:
Volksvorstellung bei kleinen Preisen **(halben Kassenpreisen).**
Letzte Aufführung in **Elbing:**
's Nullerl.
Volksstück mit Gesang von Morré.

Die in Aussicht genommene letzte Aufführung des **„Vogelhändler"** muß wegen Indisposition des Frl. **Haak** bis auf Weiteres verschoben werden.

Sonnabend 22. Dezember 1894:
Der Schlosser.
Lebensbild von Franz Gottscheid.

In Vorbereitung als Weihnachts-Vorstellung:
Der verwunschene Prinz.

Wegen gänzlicher Auflösung

Total-Ausverkauf

im Hause

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Grosse Vorräthe neuester Sachen:

Teppiche, Vorlagen, Tischdecken, Portièren,
Reisedecken, Plaids, Schlafdecken, Regenschirme,
Cravattes, Cachenez, seidene Tücher,
Blousen und Morgenröcke, Capes, Jaquettes, Abendmäntel,
Seidenzeuge,
Weihnachts-Kleider

in nur guten Qualitäten zu **hervorragend billigen Preisen.**

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 21. d. Mts., Abends 3½ Uhr.
Sonnabend, den 22. d. Mts., Morgens, Beginn 9 Uhr, Neumondsweihe 9¾ Uhr, Abends (Sabbathausgang) 4 Uhr 12 Min. Beginn des Tempelweihe(Licht)-Festes, Predigt.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Dezember 1894.

Geburten: Feuerwehrmann Wilhelm Krause 1 T. — Prediger Victor Bury 1 S. — Schlosser Hugo Witting 1 S. — Arbeiter Michael Ostrowski 1 T. — Fabrikbesitzer Richard Ehm 1 S. — Omnibusbesitzer Jacob Lewandowski 1 S. — Mühlenbesitzer Erich Pfaffendorf 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Julius Nickel mit Käthe Pamperin.

Eheschließungen: Buchhalter Paul Dolle mit Helene Kühnapfel. — Kaufmann Otto Sommerfeld-Fürstenau mit Anna Braunfisch-Elbing. — Arbeiter Friedrich Trenn mit Wilhelmine Behrendt. — Theatermaler August Wolff mit Olga Babic.

Sterbefälle: Seilerfrau Franziska Hödtke 24 J. — Zimmergeselle Richard Höhnke S. 18 T. — Arbeiterfrau Henriette Fitsch geb. Koslowski 30 J. — Tischlermeister-Wittwe Dorothea Zillgitt geb. Söhnke 66 J. — Drathbinder Johann Pevella 43 J.

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben zeigen hocherfreut an

Elbing, den 19. Dezember 1894.

Prediger **Bury**
und Frau **Martha**, geb. **Reuter.**

Kellource Humanitas.

Mittwoch, den 26. Dezember cr., Nachmittags 4 Uhr:

CONCERT.

Montag, den 31. Dezember cr., Abends 8 Uhr:

BALL.

Der Vorstand.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag 8 Uhr: Probe für Alle.

Auf die

öffentliche Versammlung

Sonntag Nachmittag 4 Uhr, im „Kaisergarten“, machen wir hiermit aufmerksam.

Näheres sagen die Anschlagszettel.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm 20/21.

Preisermäßigung!

In meiner Weihnachtsausstellung verkaufe ich alle vorjährigen **Parfümerien, Cartonnagen etc.** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Eau de Cologne
p. Fl. 35 ₰, 5 Flaschen 1,60.

Bernh. Janzen.

Kirchenchor: Freitag.

Unübertroffen billig!

Von grösstem Vortheil ist der bis zum Feste stattfindende

Ausverkauf

passender

Weihnachts-Geschenke.

Rauchtische v. 2,10 b. 16,00
Rauchservice
Albumstaffeleien
Cigarrenschränke v. 1,60—12,00.
Näh-, Cigarrenkasten
Kartenpressen
Zeitungsmappen
Bauerntische
Schirmständer
Gekröpfte Haussegenrahmen
von 1,60 an.
Schreibzeuge
Thermometer
Stiefelzieher
Paneelbretter
Paradehandtuchhalter
von 0,95—3,85.
Kammkasten mit Einrichtung
Brief-, Cigarren-Taschen
Visitenkartentaschen
Ring- und Couriertaschen
Portemonnaies
aus einem Stück Leder mit Goldverschluss von 0,36—5,80.
Notenmappen
Schreibmappen
Reisekoffer und Taschen
Reise-Necessaires
Damenhandtaschen
in reinem Moutonleder
Drellfutter ohne Pappeinlagen
24. 27. 30. 33 ctm. und grösser
3,40. 3,80. 4,30. 5,40 bis **19,50.**
Herren-Reisetaschen
Plüsch-, Arbeits-, Schmuck- und Handschuh-Kasten
Photographie-Album
Plüsch, gross mit Schild und Ecken
jetzt von 1,55—14,00
do. Leder gross mit Schild v. 1,90 an.
Poesie- u. Marken-Album
Schultaschen
Tornister, Bücherträger
Photographie-Rahmen
Menagen, Obstmesser
Tafelaufsätze, Bowlen
Theegläser, Tablettes
Spazierstöcke, Pfeifen
Wiener Cigarrenspitzen
Wiener Briefpapier-Cassetten
etc. etc. etc.

Fr. Hornig Nachf.,

Alter Markt, Fleischerstr.-Ecke.

Regenschirme, Spazierstöcke, Tabakpfeifen, Cigarrenspitzen, Tabaksdosen,
sowie
sämmtliche Horn-Waaren
in großer Auswahl
bei **F. Paetzel Ww.**
Brückstraße Nr. 25a,
Kunstdrechslerei und Schirm-Reparaturwerkstätte.

Beste Speisekarpfen

empfiehlt und versendet jedes Quantum.

Zum Weihnachtsabend

werden für **Elbing** bei rechtzeitiger Bestellung die Aufträge frei Haus ausgeführt.

Ab Neuhof à Pfd. **Karpfen** 80 ₰ bei Stck. 2½ Pfd. schwer, unter 2½ Pfd. à Pfd. 70 ₰.

G. Leistikow,
Neuhof p. Neukirch,
Kr. Elbing, Wpr.

* | *
* Für *
* bevor- *
* stehende *
* Weihnachten *
* empfehle als sehr *
* passendes Geschenk *
* **Visiten-Karten** *
* in tadelloser und geschmackvoller *
* Ausführung zu billigen Preisen. *
* Bestellungen bitte recht- *
* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück | von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen gratis.

Tischplatten Waschtischaufsätze Schaufensterplatten etc.

fertigt aus **weißem und farbigem italienischem Marmor**

C. Matthias,

Schleusendamm 1.

Passende Weihnachts-Geschenke!

Harzer Kanarienroller,
vorzügliche Sänger, Tag- und Lichtschläger (öfters prämiirt), nur kurze Zeit zum Verkauf im **„Englischen Haus“.**

H. Breitenstein v. Harz.

Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden,** Permoserstraße.

Aufforderung.

Der Arbeiter **Franz Zielinski** aus **Damerau** wird aufgefordert, sich **als Erbe** nach den Käthner **Peter** und **Franziska Wojciechowska Zielinski'schen** Eheleuten aus **Damerau** Kreis Kulm in Westpreußen beim Unterzeichneten zu legitimiren.

Culm a. W., 18. December 1894.

Der Pfleger
Sternfeld, Rechtsanwalt.

Kaiseröl
empf. **Bernh. Janzen.**

Neuheiten!!

Norwegische Filigran- und Emaill-Sachen

erhielt und empfiehlt **in grosser Auswahl** zu den billigsten Originalpreisen

F. Witzki,

vereidigter Goldschmiedemeister u. Graveur.

Grosses Lager von
Uhren, Juwelen, Gold- und Silbersachen.

An unsere Leser!

Weihnachten ist vor der Thür! Ueberall taucht die brennende Frage auf **„Was soll ich schenken?“** Je größer die Wahl, um so größer auch die Qual. Um unseren Lesern die Wahl zu erleichtern, die Qual zu ersparen, haben wir mit Hermann Hillger Verlag in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, der uns in die angenehme Lage versetzt, Ihnen das „Universal-Konversations-Lexikon“ von Joseph Kürschner zu ¼—⅕ des wirklichen Werthes zugänglich zu machen, nämlich zum

Preise von nur 3 Mark.

Der starke, solid gebundene Band von stattlichstem Aussehen enthält ca.

2600 Spalten und ca. 2500 Illustrationen

aus allen Gebieten. Das Buch ist eine eben erschienene, vollständig neu bearbeitete Auflage von Kürschners 1888 herausgegebenem „Quart-Lexikon“, das in den hervorragendsten deutschen Zeitschriften die wärmste Anerkennung fand.

Es vereinigt in glücklicher Weise mit der großen Fülle des Stoffes, der die

Beantwortung von 100000te von Fragen

sichert, einen ansprechenden Umfang und billigsten, in Anbetracht des Gebotenen bisher nie dagewesenen Preis, orientirt schnell und erhöht das Verständniß des Textes durch die beigegebenen Illustrationen. Unter diesen finden sich allein über 500 Wappen von Städten und Staaten, die hervorragendsten Orden und Flaggen, Gestalten der Mythologie, Waffen, Pflanzen, Zoologisches ꝛc. ꝛc., vor allem aber auch

über 600 Porträts hervorragender Personen aller Zeiten und Stände.

Das Werk ist als Geschenk für jedes Alter, jeden Stand, jede Lebenslage geeignet und wird überall seinen Gebern warmen Dank einbringen, empfiehlt sich aber auch

Jedermann zur Anschaffung für den eigenen Gebrauch!

Kürschners Universal-Konversations-Lexikon ist gegen Erlegung von 3 Mark in unserer Expedition zu haben. Nach auswärts versenden wir 1—3 Expl. in ein Packet verpackt, wenn uns der Preis in Briefmarken oder per Postanweisung, zuzüglich 35 Pfg. für Verpackung und Porto zugeht, postfrei. Im Hinblick auf die starke Nachfrage bitten wir **schleunigst** zu bestellen.

M. 5,00. | **Fünf Mark** pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten. | M. 5,00.

„Berliner Neueste Nachrichten“

Unparteiische Zeitung.

2 Mal täglich (auch Montags).

Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgrätzer Straße 41.

Schnelle, **ausführliche und unparteiische** politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessirender Meinungsäußerungen der Parteiblätter **aller** Richtungen. — Ausführliche **Parlaments-Berichte.** — Treffl. militär. Aufsätze. — **Interess. Lokal-, Theater-** und **Gerichts-Nachrichten.** — Eingehendste Nachrichten über **Musik, Kunst** und **Wissenschaft.** — **Ausführlicher Handelstheil.** — **Vollständigstes** Coursblatt. — Lotterie-Listen. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und **vollständig.** Feuilletons, Romane und Novellen der **hervorragendsten Autoren.**

8 (Gratis-) Beiblätter:

1) **„Deutscher Hausfreund“,** illustrirte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
2) **„Illustr. Modenzeitung“,** achtseitig, mit Schnittmuster; monatlich.
3) **„Humoristisches Echo“,** wöchentlich.
4) **„Verloosungs-Blatt“,** zehntägig.
5) **„Landwirthschaftliche Zeitung“,** wöchentlich.
6) **„Die Hausfrau“,** wöchentlich.
7) **„Produkten- und Waaren-Markt-Bericht“,** wöchentlich.
8) **„Deutscher Rechtsspiegel“,** Samml. neuer Gesetze u. Reichsgerichts-Entsch. nach Bedarf.

Ende Dezember beginnt der fesselnde Roman:

Verjährter Groll von **George Ohnet.**

Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Auf Wunsch Probe-Nummern **gratis und franko!**

Ein Harmonium oder ein Pianino

wird auf 6 Monate zu miethen gesucht. Ruhiger Stand und sorgfältige Schonung wird zugesichert. Offerten mit Preisangabe unter K. 500 an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 298. Elbing, den 21. Dezember. 1894.

Der Australier.

Roman von **Adolf Reichner.**

Nachdruck verboten.

9)

So inmitten des Gedränges einer nur mit sich selbst beschäftigten Umgebung — und ob die Gäste von einem Hofballe wegfahren oder ob sie von einer Tanzmusik heimziehen, in der Garderobe sind sie ohne Ausnahme crasse Egoisten — hat man auch weitaus mehr Courage, als im taghell erleuchteten Saale oder in dem ernsthaften tête-à-tête eines conventionellen Besuches.

Agnes hatte noch eines der beim Cotillon erhaltenen Sträußchen im Gürtel stecken. Bei dem Einhüllen in Mantel und Capuchon hatte sich das Sträußchen gelockert und fiel nun zur Erde, gerade vor die Füße Edmund's, der es natürlich mit begeistertem Eifer aufhob und — nicht zurückgab. Das bekannte Spiel mit „Darf ich?“ von seiner, ein ausweichendes Antworten von ihrer Seite begann, jenes halbe Necken, halbe Symbolisiren, dem man, so lange man jung ist und liebt, eine so große Wichtigkeit beilegt. Die wichtige Frage, wer der Eigenthümer des Sträußchens künftig sein sollte, fand zwar keine offizielle Lösung, da Agnes keine bestimmte Entscheidung traf; als aber die Mama ihrerseits mit ihrem Anzuge fertig war und zu den beiden jungen Leuten trat, war das Sträußchen unter dem Collet Edmund's verschwunden, wohin es der junge Mann mit der Geschwindigkeit eines Bosco escamotirt hatte. Erst als er unten im Vestibule die Herrschaften in den Wagen hob und dabei Agnesens Hand ein wenig länger in der seinen hielt, als es just nöthig war, um das Mädchen in den Wagen zu heben, empfing er zu seinem Besitzthume noch die Weihe der Legitimität durch ein leise geflüstertes: „Behalten Sie's“, von den Lippen der einsteigenden Agnes.

Ach, wie war er doch an jenem Abend so unaussprechlich glücklich gewesen! Und heute? Jetzt? Heute Abend hoffte er, trotz väterlichen Verbotes, wieder auf ein köstliches Ungefähr, das ihn in Wohlgelegen mit der Geliebten zusammenführen sollte, und nun kam diese nichtswürdige Verlegenheit mit der Spielschuld an den Marchese dazwischen. — Seit dem Balle des Gouverneurs hatte Edmund keine Gelegenheit gehabt, anders als in ceremoniöser Form und Umgebung Agnes zu sehen und zu sprechen, und da er sich eines heimlichen Einverständnisses mit dem jungen Mädchen nicht rühmen konnte, so war der junge Offizier in seiner Herzensangelegenheit allerdings noch sehr im Anfangsstadium des Erfolges.

So sollte er denn Alles mit einem Male verlieren, Stellung, Carriere, Geliebte, Leben und Ehre? Und Alles um der schwachen Stunde willen, die er im Spiel mit dem Marchese zugebracht? Edmund war viel zu streng in den Anschauungen seiner Kaste erzogen, um auch nur einen Augenblick daran zu mäkeln, was in diesen Kreisen für heiliges Gesetz galt. Offen dem Marchese gegenüber zu treten und ihm zu sagen: „Herr, ich erkenne an, daß ich Ihnen im Spiele Geld schuldig geworden bin; ich werde Sie so oder so bezahlen; im Momente kann ich nicht, wie Sie vorher wissen konnten, denn sonst hätte ich nicht auf Wort gespielt“, galt Edmund für eine unehrenhafte, standes- und charakterwidrige Handlung; statt dessen sich aber eine Kugel durch den Kopf zu jagen und durch das Verbrechen des Selbstmordes die leichtsinnige Dummheit, sich im Spiele rupfen zu lassen, auszugleichen, erschien ihm als vollkommen correct, vom Standpunkt der Ehre aus gehandelt. — Je mehr Edmund die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen, in den Besitz der benöthigten Summe zu gelangen einsah, umsoweniger verschloß er sich den immer häufiger wiederkehrenden Mahnungen an die nothwendig werdende äußerste Consequenz. Erst einmal mit diesem Gedanken näher bekannt geworden, umnachtete sich immer mehr die vernunftgemäße Denkungsart des jungen Mannes, und er erkannte gar bald keine andere Pflicht mehr vor sich selber an, als die Verrücktheit des Selbstmordes. Aber noch regte sich die Lebensluft in dem Verblendeten genug, um ihm die Erfüllung dieser Pflicht hinlänglich schwer zu machen. Zu lieben, sich geliebt zu glauben und dennoch Abschied vom Dasein nehmen zu sollen, war freilich hart. Und so wie der Matrose, die schließliche Unmöglichkeit, den drohenden Schiffbruch zurückzuhalten einsehend, im Stadium verzweifelter Ergebung in sein Geschick sich mit Rum betäubt, im Rausche endet, so gedachte auch Edmund, ehe er für immer sich zur Ruhe begeben wollte, sich noch einmal zu berauschen an dem Glück seiner Liebe zu Agnes. Unbekümmert um die Unzufriedenheit des Vaters, gedachte er dem Feste

in Wohlgelegen beizuwohnen, was sich ja mit der Anwesenheit bei seines Vaters Gesellschaft bei der unmittelbaren Nachbarschaft der beiden Wohnungen recht wohl vereinigen ließ, und beseligt durch ein vorhergegangenes Zusammensein mit Agnes den grausen Schritt zu thun. Es ist das Vorrecht der Jugend, jede vorsätzliche, auch die ernsteste That sich vorher mit etwas dramatischem Beiwerk auszuschmücken.

Paul Holzner hatte die ihm von Mr. Richardson aufgetragene Mission in der Weise ausgeführt, wie sein Herr sie angeordnet. Die Figur eines behäbigen, alten Domestiken zu spielen, fiel Paul nicht schwer. Er wattirte seinen Körper ordentlich aus, gab seinem Gesichte die Couleur, welche andeutete, daß der Träger derselben „nichts umkommen ließ", was in Gläsern, Römern und Kelchen auf der Tafel seiner Herrschaft zu finden war, und begab sich, derart ausgerüstet, in das Hotel de l'Europe zu dem Marchese, bei dem er sofort vorgelassen wurde.

Während er mit automatenhaftem Gleichmuthe seinen Auftrag herableierte und die Geldrollen auf einen Tisch legte, schielte Paul nach dem Marchese, der sich in kühle Vornehmheit hüllte, nichtsdestoweniger aber näher an den Tisch trat, auf den Paul die Rollen legte. Der inquisitorische Blick Paul's streifte das blasse, ermüdete Gesicht des Italieners zwar nur einen Augenblick, aber derselbe war hinreichend, um in dem vermeintlich harmlosen Boten den sofortigen Gedanken wachzurufen:

„Den kenne ich!"

Ganz gelegen kam es deshalb Paul, daß der Fremde wie vorauszusehen, gegen die Ausstellung einer Quittung Einwendungen machte; dieselben gestatteten dem Diener, den Italiener wiederholt zu betrachten und sich dessen Züge ins Gedächtniß zu rufen. Der Italiener hatte trotz der noch frühen Stunde, höchst sorgfältig frisirte Haare, bei deren aufmerksamer Betrachtung Paul sich sagte: die sind falsch. — Wenn diese Vermuthung aber richtig war, was hatte der Fremde dann für Haare? Paul gab schnell in Gedanken diesem Kopf Haare von allen möglichen Farben, — nichts stimmte zu seinen Erinnerungen. Schon war die Differenz über die Quittung zwischen dem Italiener und Paul geschlichtet; ersterer hatte, dem Zauber der Geldrollen nicht widerstehend, nachgegeben und sich an das Schreibpult gesetzt, als Paul, ihn von hinten beobachtend, die Wahrnehmung machen konnte, daß des Fremden linke Hand eine große Narbe hatte, vermuthlich in Folge eines erlittenen Unfalls.

Im Nu stand nun der Marchese seiner Maske entkleidet vor dem inneren Auge Paul's.

„Hat ihm schon", leuchtete es im Blicke Paul's auf; „das ist der rothhaarige Schauspieler Bernthal, der bei uns gastirte und mit der Directrice durchging, als wir just auf Theilung in N. spielten. — So, so, und nun sind wir Marchese und gewinnen viel Geld, hm, hm!"

Die Quittung war geschrieben, Paul's Mission hier zu Ende, und er konnte sich entfernen. Sollte er seine Entdeckung sogleich Mr. Richardson mittheilen? Paul wußte, daß sein Gebieter kein Freund von Unzeitigkeiten war. Der schlaue Diener überlegte sich:

„Mein Herr hält ohnedies schon diesen Marchese für einen Abenteurer, das habe ich aus seinen Reden gemerkt, als er mir die fünfhundert Louis — schade um das schöne Geld — gab. Ob er nun Bernthal heißt, oder anders, kann ihm schließlich nicht sehr wichtig zu erfahren sein. Dagegen legt mein Herr offenbar großen Werth auf die Beobachtung dieses Lieutenants, also — besorgen wir zunächst das."

Neuntes Kapitel.

Daß die Familie von Mayen nicht die Gesinnung des Obersten von Rittenbach theile, wissen wir bereits aus dem Munde des Oberstlieutenants selber, der darum auch es als eine selbstverständliche Sache ansah, daß er mit seinen Damen, wenn auch im Grunde nur widerwillig, der prinzlichen Einladung gehorchte. Seit dem Ballabende beim Gouverneur General v. Osterwitz hatten der Oberstlieutenant und seine Gemahlin keinen Gesellschaftsabend gemeinsam mehr besucht, und wenn sie auch Beide von dem kleinen Zwischenfalle damals am Spieltische gegenseitig, wie wenn hierüber zwischen ihnen ein Contract bestände, geschwiegen hatten, so hatten sie darum nicht weniger daran gedacht.

Seit langen, langen Jahren war ihnen plötzlich aus fremdem Munde ein Name genannt worden, von dem sie wohl Beide geglaubt hatten, daß er von der Welt vergessen sei. Und aus der zufällig hingeworfenen Bemerkung des Premierlieutenants Grotheim mußten sie nun entnehmen, daß auch noch Andere sich mit einem aus der Vergangenheit hereinragenden Schatten beschäftigten. Hatte nicht Grotheim geradezu erwähnt, der Major von Taubenstein habe an einem Winterabende die Geschichte Oskar Pollmann's beim Weine erzählt? Also hatte auch der Major, trotz der langen Jahre, die Erinnerung an jenen Unglücklichen nicht los werden können.

Unglücklichen? Die Mayen'schen Gatten waren nicht der Meinung, daß er diese Bezeichnung verdiene. Nach dem, was man über ihn in Erfahrung gebracht hatte, war er längst verstorben, und nichts hatte darauf hingedeutet, daß nachdem die Gnade des Monarchen ihm die Freiheit gegeben, sich mit irgend einem Bande an die Heimath geknüpft gefühlt hatte.

Die schöne Olga Hetzdorf war, ehe die Amnestirung erfolgte, schon lange Frau von Mayen geworden; um den Preis ihrer Hand hatte der jetzige Oberstlieutenant an maßgebender, ihn protegirender Stelle confidentielle Mittheilungen, gewissermaßen Geständnisse gemacht, welche zu Gunsten des verurtheilten Pollmann sprachen und dessen Begnadigung auf dem

Executionsplatze herbeiführten. Um Pollmann, den sie liebte, zu retten, opferte Olga Hetzdorf sich und wurde die Gattin Mayen's, an dessen Seite sie ein kühles Eheleben führte, das nicht einmal durch den Gedanken erhellt war, daß der Mann, um dessen Rettung willen sie ihr eigenes Glück dahingegeben, ihre zärtlichen Erinnerungen erwidere. Nie hatte Olga, weder während ihres düsteren Brautstandes, noch während ihrer freudlosen Ehe, gegen ihren Bräutigam und Gatten ein Hehl daraus gemacht, daß sie sich mit ihm vermähle, ohne daß dabei ihr Herz einen Antheil habe; sie erklärte noch unmittelbar vor der Trauung dem Bräutigam, daß sie jetzt den Kaufpreis bezahle für das Oskar Pollmann geschenkte Leben.

Herr von Mayen, damals ein junger, etwas eitler Offizier, würde vielleicht auf die Hand einer solchen Braut verzichtet haben, wenn er durch einen so späten Rücktritt sich nicht gar zu bloßgestellt erachtet hätte. War auch die Schönheit der Braut sowohl, wie ihre stattliche Mitgift ein mächtiger Sporn für Mayen gewesen, sich diese Parthie zu sichern, so hielt doch noch mehr die Befürchtung, sich „fürchterlich zu blamiren", den jungen Offizier ab, das entscheidende Wort des Verzichtes zu sprechen. Außerdem lullte der leichte Sinn, mit dem ein junger, vermögensloser Offizier eine Ehe mit einer reichen, schönen, jungen Dame eingeht, die ab und zu auftauchenden Bedenken Mayen's ein, und er führte Olga Hetzdorf trotz alledem als Gattin heim. Frau von Mayen hielt, was sie versprochen; die Temperatur ihrer Ehe blieb stets auf „kühl"; anfänglich gab's wohl einige vom Gatten hervorgerufene Scenen, aber auch diese hörten bald auf. Herr von Mayen fand sich allmählich in sein Schicksal; er begriff, daß man einen kostbaren Kaufpreis ausbezahlt erhalten und dennoch dabei ärmer bleiben könne, als man zuvor gewesen. So ward Oskar Pollmann geächt.

Die Jahre hatten auch in der Mayen'schen Ehe ihre Macht geübt. Mit der eingekehrten Resignation des Gatten entstand nach und nach ein besseres Verhältniß, etwa so, wie es sich zwischen jahrelangen Thürnachbarn bildet; es bleibt dabei immer ein gewisses Theilchen Reserve übrig, welches dem Einzelnen jederzeit gestattet, sich wieder auf sich selbst zurückzuziehen.

Während sich bei Agnes am Tage des Festes in Wohlgelegen eine gewisse Unruhe zeigte, wie sie junge Mädchen vor Beginn einer Schlacht — denn das sind ja doch für sie die Gesellschaftsabende — immer zu äußern pflegen, ehe sie sich durch viele Campagnen an's Feuer gewöhnt haben, war Frau von Mayen besonders nachdenklich geblieben. Sie überdachte die Eventualitäten, die sich aus dem heutigen voraussichtlichen Zusammentreffen mit Edmund Rittenbach ergeben könnten. Und bei diesem Gedanken ward sie immer ernsthafter und verschlossener.

Da trat der Oberstlieutenant ein, den sie noch bei seiner Nachmittägigen Dominoparthie geglaubt hatte. Sein Erscheinen um diese Stunde hatte etwas Ungewöhnliches und deutete darauf hin, daß er etwas Besonderes zu besprechen habe.

Er begann auch sogleich, nachdem er gegrüßt, zu fragen:

„Wo ist Agnes?"

„Drüben in der Garderobe", antwortete Frau von Mayen; „sie macht sich mit ihrer Toilette für heute Abend zu thun."

„Da wird sie uns also auch ungestört lassen", nickte befriedigt der Oberstlieutenant; „ich hätte Dir nämlich etwas mitzutheilen."

„Ich höre", erwiderte die Gattin ruhig.

„Du weißt, daß der Oberst Rittenbach heute Abend, um gegen die Einladung des Prinzen nach der Villa des Herrn Richardson zu demonstriren, eine Gesellschaft giebt."

„Ja wohl, ich habe von dieser sublimen Revanche gehört", versetzte Frau von Mayen spöttisch.

„Natürlich ist der Oberst jetzt mit allem Eifer darauf erpicht, daß er möglichst viele Gäste zusammentreibe. Damit hat er nun seine liebe Noth. Wenn ihm auch Jeder bereitwillig zugestanden hat, daß es eine Rücksichtslosigkeit des Prinzen sei, in das Haus eines unbekannten Abenteurers ohne Namen und gesellschaftliche Stellung einzuladen, so hatten diese Tadler darum doch nicht den Muth, ihrer Unzufriedenheit so auffälligen Ausdruck zu leihen, wie der Oberst wünschte. Das macht ihn natürlich nur um so aufgeregter."

„Das kann ich mir denken," versicherte Frau von Mayen, wobei ihre Stimme jedoch so theilnahmlos klang, daß man aus ihr heraus deutlich zu vernehmen glaubte: das sind mir völlig gleichgiltige Geschichtchen.

Aber der Oberstlieutenant fuhr fort:

„Vorhin traf ich nun mit dem Oberst zusammen, der mich mit ziemlich spöttischer Miene ansprach:

Natürlich, von Dir darf man nicht erwarten, daß Du Deine Füße unter den Tisch eines alten Kameraden stecken wirst, wenn Du dadurch ein prinzliches Stirnrunzeln hervorrufen könntest.

Ich trug seiner Erregtheit Rechnung und ignorirte darum das Verletzende seiner Rede, indem ich ihm antwortete:

Gewiß würde ich bei Dir nicht fehlen, wenn Du auch meine Damen hättest einladen können; da aber das nicht der Fall ist, so gehen allerdings die drei Einladungen des Prinzen Deiner einzigen vor."

Frau von Mayen schaute in die Höhe; es war unverkennbar, daß sie mit dem Inhalte dieser Antwort nicht einverstanden war. Sie mochte wohl denken, daß es unter allen Umständen fraglich geblieben wäre, ob sie eine Einladung zu Rittenbach — auch wenn er in der Lage gewesen wäre, Damen einzuladen — angenommen haben würde. Aber sie schwieg.

„Ich hatte", erzählte Oberst von Mayen

weiter, „meinen Zweck, den Obersten zu beruhigen, nicht erreicht, denn er entgegnete mir: „Oho, Du versteckst Dich hinter Deine Schürzen, alter Kamerad; das soll Dir nicht viel helfen; im Gegentheil, Deine Schürzen haben mir schon meinen Lieutenant rebellisch gemacht und nun wollen sie auch noch Dich capern? Die brauchen doch nicht Alles. Wenn sie mir meinen Jungen heute Abend abspenstig machen, so ist's wahrhaftig nicht mehr wie billig, daß ich dafür den Alten kriege.

Und wie wenn er etwas außerordentlich Pfiffiges gesagt hätte, drehte der Oberst sich nach diesen Worten um und ging lachend davon."

Statt der vom Oberstlieutenant erwarteten Antwort gab aber Frau von Mayen nur durch ein Achselzucken zu erkennen, daß sie nichts darauf zu sagen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Eine Thierhetze** hat am vorigen Sonntag in Madrid stattgefunden: ein Kampf des afrikanischen Löwen „Regarde" mit dem fünfjährigen Stier „Caminero" aus der Ganaderia Hermandez. Hohe Wetten wurden nach der „Köln. Ztg." abgeschlossen und seit Tagen war von nichts anderem die Rede; es schien, als ob die nationale Ehre davon abhinge. Die Zuschauerkarten waren im Handumdrehen vergriffen, und diejenigen, welche sich nicht rechtzeitig damit versehen hatten, mußten zehn- und zwanzigfache Preise zahlen. Um 2 Uhr nachmittags begann eine wahre Völkerwanderung über die Alcalastraße nach der Plaza de Toros, und bald war diese bis auf den letzten Platz gefüllt. Mehrere Tausende fanden keinen Einlaß, doch gaben infolge des furchtbaren Andranges der Menge die Schranken nach, so daß noch gegen 300 Personen ohne Eintrittskarten hineingepreßt wurden und schließlich die Gendarmerie von den Kolben Gebrauch machen mußte, um die Ordnung am Eingang wiederherzustellen. Der Luftschiffer Enrich und der Thierbändiger Mallen, der Besitzer des im Jahre 1888 in Senegambien eingefangenen „Regarde", fanden kaum Beachtung; alle Welt erwartete mit Ungeduld den großen Augenblick, wo sich in dem mächtigen runden eisernen Käfig von 12 Meter Durchmesser, der in der Mitte der Arena errichtet war, die beiden Thiere mit einander messen würden. Mit einem gewaltigen Satz und lautem Gebrüll stürzte zuerst der Löwe herein, ein prächtiges Thier, gegen dessen Wildheit der genannte Bändiger nichts auszurichten vermochte, so daß er es für seine Vorstellungen nicht gebrauchen konnte. Noch im vorigen Jahre wäre er beinahe ein Opfer seiner Tollkühnheit geworden; halb zerfleischt hatte man ihn damals aus den Krallen des Raubthieres, das vorher bereits eine Hyäne zerrissen, befreit. Nachdem der Löwe mehrere Kreise beschrieben, streckte er sich der Thür des Stierkäfigs gegenüber hin. Nun wurde auf ein zweites Glockenzeichen auch diese geöffnet, und eine unbeschreibliche Bewegung ging durch die Menge. Wie ein Blitz schnellte „Caminero" hervor und rückte ohne weiteres gegen den Löwen los, der sich nun aufrichtete und seine Tatzen erhob. Einen Augenblick bildeten beide Thiere ein Knäuel, dann sah man den Wüstenkönig durch die Luft fliegen. Donnernder Beifall der Tausende und Hochrufe auf Spanien durchbrausten den weiten Raum, denn man betrachtete offenbar den Sieg des Stieres als ein Sinnbild des eigenen Schicksals. Dieser machte nun einige Schritte rückwärts nach der Mitte zu und erwartete einen neuen Angriff. Als dieser aber nicht erfolgte, stürzte er wieder vor und rollte den Löwen wie eine Kugel durch den Sand, bis letzterer durch eine plötzliche Wendung ihm von hinten beizukommen suchte. Er hatte ihm auch schon die Klaue in den Hinterschenkel geschlagen, als er durch mehrere kräftige Tritte zurückgetrieben und schließlich von neuem in die Luft geschleudert wurde. Nun gab der Löwe das Spiel auf und suchte sein Heil unter dem Pfeifen des Publikums in der Flucht, bis ihm nach den vorgesehenen zwölf Minuten Gelegenheit geboten wurde, in seinen Käfig hineinzuschlüpfen. Das Ergebnis war also wesentlich anders, als es die großen Anschlagzettel im Bilde gezeigt hatten, wo der Löwe schließlich seinen Gegner als leckeres Mahl verspeist. Allerdings hatten auch wohl die meisten einen solchen Ausgang nicht erwartet, sondern waren von vornherein überzeugt, daß „Caminero" Sieger bleiben würde. Sie stützten sich dabei auf Vorgänge aus den vierziger Jahren, wo derartige Kämpfe zuletzt in Madrid stattgefunden, aber mit dem Triumph des nationalen Toro über Löwen, bengalische Tiger und Eisbären geendet hatten. Nur dem Elefanten war er nicht gewachsen, denn von hinten oder von der Seite reichten seine Hörner gegen das dicke Fell nicht aus; kam er aber von vorn, so genügte ein wuchtiger Schlag des Rüssels, um ihn zu Boden zu strecken.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.